Ausgabe 1 / 2011

IM LANDE DER BIBEL

10 Jahre Ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel EAPPI

Aus dem Inhalt:

Einsatz in Yanoun – Zerstörung im Jordantal, von Abigajil Bock

EAPPI – Das Ökumenische Begleitprogramm in Israel, von Gottfried Kraatz

Olivenöl fürs Oberhaupt – Bundespräsident Wulff in Talitha Kumi

Liebe Leserinnen und Leser,

„Am dunkelsten ist es vor der Morgendämmerung" – schreibt der Bischof unserer Partnerkirche, Dr. Munib Younan, in seiner Einleitung zum Ökumenischen Begleitprogramm in Israel und Palästina. Dies sind prophetische Worte, die sich derzeit in den demokratischen Aufbrüchen in den Maghreb-Staaten und im Nahen Osten bewahrheiten. Sind diese Aufbrüche Zeichen eines politischen Wandels auch in der Krisenregion Nahost? Wird die Demokratiebewegung das Gesicht vieler arabischer Staaten wandeln und schließlich sogar einen Staat Palästina hervorbringen?

Wie der Alltag in den besetzten Gebieten aussieht, machen die Berichte der Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Ökumenischen Begleitprogramm in Palästina und Israel EAPPI deutlich. Dieses Programm feiert in diesem Jahr sein zehnjähriges Jubiläum und ist eine Antwort auf den Ruf der Kirchen von Jerusalem: „Kommt und seht!" Viele Freiwillige sind seit dem Bestehen dieses Programms aus der ganzen Welt gekommen und haben, wie es Bischof Younan, der Präsident des Lutherischen Weltbunds, zum Ausdruck bringt, „eine menschliche Hoffnung auf Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung" nach Israel und Palästina gebracht.

Ganz konkret kommt das im Alltag an den lutherischen Schulen zum Ausdruck. Wir finden in diesem Heft einen Bericht vom Englisch-Wettbewerb der lutherischen Schulen, von der Einweihung der Fachhochschule in Bethlehem und der Grundsteinlegung für einen Schulneubau in Ramallah. Dies sind alles herausragende Ereignisse im Leben unserer Glaubensgeschwister im Heiligen Land, und wir können uns mit ihnen daran freuen.

Freuen können wir uns auch auf den Auftritt der Jugendlichen aus Talitha Kumi beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dresden Anfang Juni unter dem Motto „Hoffnung auf Frieden". Wir laden Sie schon jetzt ein zu einem Besuch an den Auftrittsorten der Tanz- und Theatergruppe sowie wie auch am Stand des Jerusalemsvereins (siehe Rückseite dieses Hefts). Wir freuen uns, wenn auch Sie vorbeischauen!

Zum Schluss noch eine Bitte in eigener Sache. Wir haben festgestellt, dass die Zahl der Empfänger dieser Zeitschrift wächst, die Zahl der Mitglieder des Jerusalemsvereins jedoch abnimmt. Wollen nicht auch Sie dem Netzwerk, das sich als größter Verein im evangelischen Bereich für die Belange der evangelischen Christen und Christinnen im Heiligen Land und ihrem Bemühen um eine demokratische Zivilgesellschaft einsetzt, beitreten? Rufen Sie uns an und lassen Sie sich Informationen zuschicken. Denen, die schon jetzt dabei sind, danken wir für ihre Treue.

In herzlicher Verbundenheit
Ihre Dr. Almut Nothnagle

INHALT

Im Lande der Bibel 1 / 2011
56. Jahrgang

Zum Titelbild:
Die Begleitung von Kindern auf ihrem Schulweg gehört u.a. mit zu den regelmäßigen Aufgaben der Freiwilligen im EAPPI-Programm.

2 Zu diesem Heft

4 Meditation

6 10 Jahre Ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel EAPPI
7 EAPPI – Ein Licht in der Dunkelheit. Grußwort von Bischof Munib Younan
9 Einsatz in Yanoun – Zerstörung im Jordantal Zwei Dörfer halten durch
12 EAPPI – Betrachtung des „I“. Das Ökumenische Begleitprogramm in Israel
15 Die Begleiter begleiten. Aufgaben der EAPPI Koordinatoren vor Ort
18 Der Einsatz geht weiter – Das EAPPI Netzwerk in Deutschland

19 Aus dem Jerusalemsverein
19 Alle Jahre wieder: Bericht vom Jahresfest
20 Zum Tode von Prof. Dr. Annemarie Karnatz und Propst i.R. Helmut Glatte

22 Vertrauensleute
23 Impressum
24 Kurznachrichten
Städtepartnerschaft – AMOS-Preis – Ramallah – Neuer Physikraum – Die Gute Tat

26 Buchbesprechungen
Unheiliger Krieg im Heiligen Land – Streit um das Heilige Land
30 Buchhinweise

31 Neuigkeiten aus Schulen und Gemeinden
31 Well done! Englischer Sprachwettbewerb der Lutherischen Schulen
32 Zwischen Hirtenfeld und Geburtskirche. Arbeitsalltag einer Volontärin
34 Olivenöl fürs Oberhaupt – Bundespräsident Wulff zu Besuch in Talitha Kumi
36 Theater-AG in Talitha Kumi: „Palästinensische Großmütter erzählen“
38 Dar al Kalima feiert – Neue Fachhochschule Bethlehem
40 Wenn Schüler über Grenzen lernen... Projekt zur UN-Menschenrechtscharta

41 Allgemeine Berichte
Stimme aus der Zivilgesellschaft: Sumaya Farhat Naser

44 Von Personen
44 Jahre Patenschaftsprogramm I: Das Team „Patenschaftsprogramm“ stellt sich vor

46 Hier können Sie helfen
Bildung ist die beste Grundlage für Frieden und Demokratie

Hören und Tun für Jerusalem –

Eine „Stadt des Friedens“ für alle

(...) Bereits in der ersten Erwähnung in der Bibel ist Jerusalem die Stadt des *„höchsten Gottes, der Himmel und Erde geschaffen hat“* (1. Mose 14,19). (...) Der Psalmist besingt Jerusalem als Mutter aller Völker, sogar der Feinde Israels: *„Ich zähle Ägypten und Babel zu denen, die mich kennen, auch die Philister und Tyrer, samt den Mohren: die sind hier geboren.“* (Psalm 87,4). Bürgerrecht in Jerusalem können Menschen aus allen Völkern haben. Jerusalem ist schon nach alttestamentlicher Überzeugung eine internationale Stadt. Die Internationalität der Stadt Jerusalem entspricht der biblischen Tradition.

So ist es wohl kein Zufall, dass auch im letzten Jahrhundert ein Weiser aus Israel daran erinnert hat und den Kern Jerusalems, die historische Altstadt, als eine internationale Zone für alle drei Religionen, das Judentum, das Christentum und den Islam bestimmen wollte. Es war der in München geborene und vor der aufkommenden braunen Flut nach Jerusalem ausgewanderte Schalom Ben-Chorin, der zu seinen Lebzeiten (...) für eine solche Lösung geworben hat. In Jerusalem, was ja nicht weniger als *„Stadt des Friedens“* bedeutet, hat auch der große Versöhner, Jesus Christus, sein Leben für das Heil aller Menschen gegeben. In Jerusalem hat Gott sich zu Jesus Christus gestellt, indem er ihn von den Toten auferweckt hat. In Jerusalem hat die Versöhnungsbotschaft und hat die christliche Kirche ihren Ursprung genommen. Jüngst hat das von palästinensischen Christen veröffentlichte so genannte *„Kairos-Palästina-Dokument“* den universalen Auftrag Jerusalems und des ganzen Landes betont: *„Wir glauben, dass unser Land einen universalen Auftrag hat. In dieser Universalität erweitert sich die Bedeutung der Verheißungen, des Landes, der Erwählung und des Volkes Gottes und schließt die ganze Menschheit ein – angefangen bei allen Völkern, die in diesem Land wohnen.“* (2-3). Zu Recht betonen die Verfasser am Ende ihres Papiers: *„Das Fundament unserer Visionen und unseres ganzen Lebens ist Jerusalem. Dieser Stadt hat Gott in der Geschichte der Menschheit eine ganz besondere Bedeutung beigemessen. Alle Menschen sind auf dem Weg in diese Stadt – wo sie sich in Freundschaft und Liebe und in der Gegenwart des einen Gottes nach*

der Vision des Propheten Jesaja zusammenfinden werden: ‚Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, feststehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen… Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.'" (Jesaja 2,2-5).

Jerusalem lässt sich nicht einseitig vereinnahmen, weder für Israel noch für Palästina. Aus der biblischen Botschaft für Jerusalem wächst keine einseitige politische Agitation. Wer für Israel denkt, wird auch für die Palästinenser denken und wer für die Palästinenser denkt, wird auch für Israel denken müssen. Unbiblisch ist es, nicht aus dem Hören geboren, wenn jemand nur die Zukunft eines dieser Völker im Blick hat, und die universale Bedeutung Jerusalems aus dem Auge verliert. Wer mit Maria zu den Füßen Jesu sitzt, der hört, wie dieser z.B. in seinen Seligpreisungen verkündet: *„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Ich könnte auch übersetzen: „Selig sind die Gewaltlosen, denn sie werden das Land besitzen."* (Mat. 5, 5). Diese Atem beraubende Friedensbotschaft bringt eine unglaubliche Dynamik ins Spiel. Wie wir wissen, waren unter den Jüngern Menschen, die ganz verschiedene politische Einstellungen hatten. Neben Matthäus, der ursprünglich ein mit den Römern kollaborierender Zöllner gewesen war, saß Simon, der Zelot, ein Gewalt nicht verachtender Widerstandskämpfer gegen die Römer. Was mögen die Jünger mit Jesus über seine Friedensbotschaft diskutiert haben. Im Hören auf sein Wort verwandelt diese Botschaft diese so unterschiedlichen Menschen.

Jesus hat diese Friedensbotschaft auch und gerade auf die Stadt Jerusalem bezogen und gesagt: *„Wenn doch auch du an diesem Tag erkennen würdest, was zum Frieden dient!"* (Lk. 19,42). Gar nicht weit entfernt vom Haus von Marta und Maria hat Jesus dann geweint, weil Jerusalem seine Friedensbotschaft ausgeschlagen hat. Jerusalem gehört nicht den einen gegen die anderen, Jerusalem gehört allen. Jerusalem soll ein Modell werden für das Miteinander aller Völker. Wie heute unterschiedliche Völker und unterschiedliche Religionen in dieser Stadt zusammenleben, könnte beispielhaft sein für die ganze Welt. So könnte Jerusalem zum Segen werden für die Region und weiter darüber hinaus. In einem solchen Hören und einem entsprechenden Tun fänden wir auch heute das Eine, das Not tut. Amen.

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit (Greifswald)
Vorstandsvorsitzender des Jerusalemsvereins

Stark gekürzte Fassung der Predigt anlässlich des 159. Jahresfestes des Jerusalemsvereins im Berliner Dom am Sonntag Estomihi, 6. März 2011.
Den vollständigen Wortlaut finden Sie unter **www.jerusalemsverein.de**

10 Jahre Einsatz für den Frieden

Das Ökumenische Begleitprogramm in Deutschland und Israel EAPPI

EAPPI – Ein Licht in der Dunkelheit

Grußwort von Bischof Mounib Younan

Als wir Kirchenführer in Jerusalem im Jahre 2001 die Idee für ein Ökumenisches Begleitprogramm entwickelten, taten wir es unter dem Eindruck der Vergeblichkeit der vielen Berichte und Resolutionen, die über unsere Situation geschrieben worden waren. Wir waren des sogenannten ‚Friedensprozesses', der nicht zum Frieden geführt hatte, müde geworden. Deshalb griffen wir das biblische Wort: „Komm und sieh!" auf und planten ein Begleitprogramm, ähnlich früheren Programmen in Lateinamerika und Südafrika. Wir stellten uns eine „menschliche Kette der Hoffnung auf Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung" vor, eine konkrete Möglichkeit für Menschen aus aller Welt, auf die Besatzung Palästinas zu reagieren.

Schon früh stellte sich die Frage: Wen sollen diese Zeugen begleiten? Unsere Antwort hieß: Die Kirche in ganz Israel und Palästina. Damit wollten wir die Arbeit der vielen israelischen Gruppen anerkennen, die sich für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen sowie die Tatsache, dass viele Israelis ebenfalls Begleitung brauchen. Auch die gegenseitige Abhängigkeit in unserer Situation wollten wir damit unterstreichen: Ohne Gerechtigkeit für die Palästinenser gibt es keine Sicherheit für Israel, und ohne Sicherheit für Israel gibt es keine Gerechtigkeit für die Palästinenser.

EAPPI hat in meinen Augen bisher in drei Bereichen etwas erreicht: Der Bevölkerungsanteil der Christen in Israel und Palästina schwindet und beträgt mittlerweile weniger als zwei Prozent. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie viel Hoffnung die ökumenischen BegleiterInnen uns geben. Durch sie fühlen wir uns als Teil des weltweiten Leibes Christi. Sie – unsere Schwestern und Brüder – stützen uns hier vor Ort durch ihre Präsenz und nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat durch Berichte über ihre Erlebnisse bei uns. Wir stehen jetzt Seite an Seite mit unseren ökumenischen Partnern, wir haben neuen Mut geschöpft für unsere Aufgabe, Zeugen des Friedens, der Gerechtigkeit, der Liebe und der Versöhnung in diesem Land zu sein, das heilig genannt wird.

Außerdem haben die BegleiterInnen unsere Beziehungen zu anderen Kirchen, Konfessionen und ökumenischen Zusammenschlüssen wie dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) gestärkt. Unsere Situation hat in aller Welt viel mehr Beachtung gefunden. Und zugleich haben sie diesen Institutionen geholfen, wirklich Kirche zu sein. Denn wenn die Kirche sich um ihre Mitglieder in Zeiten der Not nicht kümmert, welche Rolle kann sie dann in Zeiten des Friedens spielen? Und schließlich beobachten wir, dass sich die einzelnen BegleiterInnen verändern. Wen würde es überraschen, wenn jemand nach drei Monaten bei uns müde und zynisch geworden wäre? Wir beobachten jedoch, dass sie am Ende mit neuem Schwung und spürbarer Begeisterung in ihren Heimatkirchen für Gerechtigkeit eintreten.

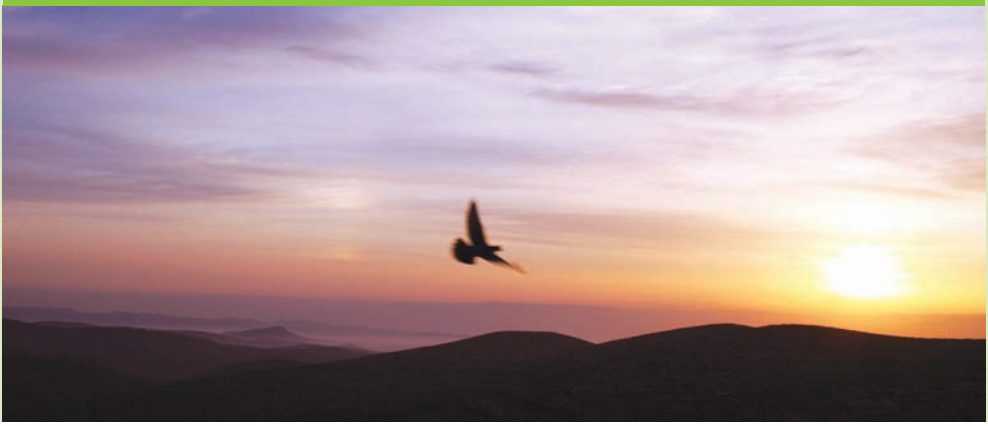
Man sagt, am dunkelsten sei es vor der Morgendämmerung. Ich weiß nicht, ob es wirklich so ist, doch die gegenwärtige Weltlage kann man gut so beschreiben. Aber so wie der, der nachts das Licht des neuen Tages herbeisehnt, schließlich mit dem hellen Morgen belohnt wird, so suchen wir voller Erwartung am Horizont nach Zeichen eines neuen Morgens für unser gequältes Land.

Ein solches Zeichen ist für uns das Ökumenische Begleitprogramm in Palästina und Israel – EAPPI. Schon seit zehn Jahren existiert es, mehr als 800 Freiwillige sind aus aller Welt und aus vielen christlichen Traditionen gekommen, um uns zu unterstützen, über unser Leben zu berichten und ein Licht für diejenigen zum Leuchten zu bringen, die in der Dunkelheit der Besatzung leben.

Angesichts der steigenden Zahl globaler Krisen könnte unsere ganz leicht zu nur noch einem weiteren Teil der Litanei der Not zu werden. Ebenso leicht könnten wir palästinensischen ChristInnen den Mut verlieren. Deshalb bitten wir unsere Schwestern und Brüder, weiterhin zu uns zu kommen, bei uns zu sein, uns bei den Schultern zu fassen und unsere Gesichter von der Dunkelheit ins Licht eines neuen Tages zu wenden, eines neuen Tages des Friedens und der Gerechtigkeit.

Bischof Dr. Munib A. Younan, Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL), Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWF)

Dieser leicht gekürzte und bearbeitete Text beruht auf dem Grußwort aus der Zeitschrift *Chain Reaction*, Ausgabe Nr. 2 vom Oktober 2009. *Chain Reaction* wird herausgegeben vom Deutschen Netzwerk der ehemaligen Freiwilligen des Ökumenischen Begleitprogramms in Palästina und Israel EAPPI. **www.eappi-netzwerk.de.**
Sie können die Zeitschrift bestellen bei **vertrieb@eed.de**
Informationen zu EAPPI generell finden Sie unter **www.eappi.org**



Die Autorin Abigajil Bock blickt in eine friedlich anmutende Landschaft.

Einsatz in Yanoun – Zerstörung im Jordantal

Zwei Dörfer halten durch

Von weitem sieht man auf den Hügeln riesige weiße Baracken und den großen Wasserturm. Das darunter liegende Dorf erkennt man nur, wenn man weiß, dass es da ist; so gut fügen sich die kleinen steinfarbenen Häuser mit ihren grünen Türen und Fensterläden in die Landschaft ein. Wenn man nahe genug herankommt erkennt man es schließlich: Yanoun.

Seit fast zwei Monaten leben wir vier Internationalen von EAPPI nun im Dorf: Ann (GB), Petter (NOR), Wayne (US) und ich, Abigajil, um durch unsere Präsenz Übergriffe von israelischen Siedlern auf die Bevölkerung zu unterbinden.

Yanoun ist von drei Seiten von Outposts der Siedlung Itamar umgeben, die sich seit 1996 immer weiter auf den Hügeln ausbreiten. Was dort oben vor sich geht, können wir nur vermuten. Ab und zu hört man Geräusche, doch ein Besuch auf den Hügeln ist uns unmöglich. Yanoun hat nämlich feste Grenzen, die auch wir nicht übertreten dürfen. „Feste Grenzen"? Nun ja, „fest" im Sinne von „festgelegt"; festgelegt von den Siedlern und dem israelischen Militär während der 2. Intifada. Die Yanounis hatten da wenig mitzureden. Schließlich sind die Grenzen da, um die Siedler vor ihnen zu schützen. Wenig mitzureden hatten sie auch, als die Siedlung durch ihre Outposts immer weitere Teile des Landes vereinnahmte. Es sind jetzt fast 80% des Landes, das die Yanounis vorher für Olivenbäume und als Weidefläche für ihre Schafe nutzten. Auch jetzt noch sind dies die Haupteinnahmequellen des Dorfes. Doch das ist problematisch. Durch die Präsenz der Outposts können die Schäfer nur noch wenige grüne Flächen erreichen und müssen Futter hinzukaufen. Ein Großteil der Olivenbäume liegt außerhalb der Grenzen Yanouns und ist deshalb unzugänglich für die Dorfbewohner.
Zu alledem kam es in der Vergangenheit immer wieder zu gewaltsamen Übergriffen auf das Dorf und zu Belästigungen. 2002 waren diese so heftig, dass alle Dorfbewohner Yanoun verließen. Nur durch die internationale Präsenz, die seit 2003 von EAPPI gestellt wird, war es den

Zu den Aufgaben der Freiwilligen gehört auch die Dokumentation solcher Zerstörungsaktionen wie hier in Khirbet Tana.

Yanounis möglich, zurückzukommen. Ein Großteil der Häuser steht dennoch leer; es sind nur sieben Familien in Upper Yanoun und vier Familien in dem etwa. 1,5 Kilometer weiter unten liegenden Lower Yanoun geblieben.

Wir Internationalen laufen jeden Morgen und Abend durchs Dorf; um Präsenz zu zeigen und zu sehen, ob wir Bewegungen an den Outposts erkennen können; meist muss unser Gang durch eine Tee- oder Kaffeepause, zu der uns einer der Dorfbewohner einlädt, unterbrochen werden. Auch unsere kleinen Einkäufe (Eier, Schafs-/ Ziegenkäse, Oliven) werden zum sozialen Event. Ohne Platz genommen und etwas getrunken zu haben, kann man nur in den seltensten Fällen einfach etwas kaufen. Auch wenn die Kommunikation oft schwierig ist, denn viele der Frauen sprechen nur sehr wenig Englisch, wird dies durch Gesten und unsere paar Brocken Arabisch oftmals sehr amüsant – zumindest für die Dorfbewohner. Alle im Dorf sind liebenswert und gastfreundlich. Immer wieder hören wir Dank, dass wir da sind. Manchmal ist es allerdings schon fast anstrengend, überall Tee zu trinken. Nachmittags kommen immer wieder Kinder zu unserem Haus, um zu malen oder mit Lego-Bausteinen zu spielen. Angefangen haben wir damit, um sie davon abzuhalten, sich gegenseitig mit ihren Holzgewehren zu „erschießen".

Abends sitzen die Dorfbewohner um kleine Feuer, die dazu dienen, die Wohnungen zu heizen, bis nur noch die Asche übrig ist. Alles sieht idyllisch aus. Doch mit der Zeit merkt man, dass es nicht so idyllisch ist, wie es zunächst den Anschein hat: jedes Geräusch, jedes Auto, das ins Dorf kommt, jeder Fremde – alles ruft bei Dorfbewohnern und auch bei uns einen Moment der Unsicherheit und Angst hervor. Yanoun ist nicht das einzige Dorf, das unter den Siedlungen und ihren Outposts leidet. Hier in der Gegend von Nablus, dem biblischen Sichem, liegen eine ganze Reihe Siedlungen, die Land der Dörfler einnehmen und immer wieder durch Besuche Angst und Schrecken verbreiten. Deshalb gehören Besuche in den umliegenden Dörfern für uns genauso zum Alltag wie die Anwesenheit in Yanoun. Überall trifft man Menschen, denen ähnliches wie den Yanounis widerfahren ist und leider immer wieder widerfährt. Die Konfrontation mit den Siedlern ist nicht das einzige Problem in der Gegend. Insbesondere im und am Rand des Jordantals – das komplett zur Area C* gehört – droht vielen Menschen die Zerstörung ihrer Häuser, Baracken oder Zelte.

In Khirbet Tana – einem kleinen Dorf am Rand des Jordantals – passierte dies während unseres Einsatzes in Yanoun zweimal direkt hintereinander.

Als wir nach der ersten Zerstörung ankamen, war das Militär bereits abgezogen. 15 Jeeps und zwei Bulldozer hatten kurz zuvor alle Gebäude in der einen Hälfte des Dorfes komplett zerstört, ebenso wie alle Überreste. Die Menschen waren dabei, Zelte aufzurichten, in Höhlen überzusiedeln oder aus den Trümmern ihre Baracken wieder aufzubauen. „Sie können kommen, so oft sie wollen. Das ist mein Land. Wenn sie heute alles zerstören, baue ich spätestens morgen wieder auf", sagte einer der Bewohner. Obwohl alle Menschen sehr beschäftigt waren, wurde Tee und Kaffee für uns gekocht. Den Ort verlassen wollte keiner. Auch ein älterer, allein lebender Mann nicht, der beim Anblick der Trümmer jedes Mal in Tränen ausbrach. „Zu mir kamen sie zuerst. Ich habe gefleht, dass ich meine Sachen aus dem Zelt holen darf und meine Schafe. Doch sie ließen mir keine Zeit. Was haben wir ihnen getan?" fragte er immer wieder. „Wir leben hier doch nur mit unseren Schafen!" Eins seiner Schafe wurde von dem Bulldozer verletzt, als der den Schafsunterstand niederriss.

Der Brunnen des Ortes war voller Erde, zwei tote Lämmer lagen zwischen den zerstörten Baracken, in manchen Trümmern fanden sich die Überreste von Eigentum. „Manchen haben sie Zeit gegeben, ihre Sachen rauszuholen, mir nicht", sagte ein älterer Mann, der inmitten der Trümmer stand und sich immer wieder umschaute. Wenn die Menschen in Khirbet Tana den Bulldozer kommen sehen, startet der Countdown Eigentum zu retten und die Tiere aus den Baracken zu holen. Wer als erster dran ist, hat am wenigsten Zeit. Die größte Sorge der Bewohner war allerdings nicht ihr eigenes Hab und Gut: „Wo sollen unsere Schafe bleiben? Es ist so kalt nachts."

Nur eine Woche später kamen die Bulldozer und die Soldaten wieder. Die den Bewohnern vom Roten Kreuz und von der Palästinensischen Autonomiebehörde bereitgestellten Zelte wurden wieder zerstört. Darüber hatten die Bewohner kurz zuvor noch gelacht, da viele Familien auf einmal zwei Zelte hatten: „Dann haben wir wenigstens eins bei der nächsten Zerstörung." **Khirbet Tana verlassen will keiner: „Wir bleiben. Es ist unser Land."**

Abigajil Bock, zurzeit als EAPPI-Freiwillige in Yanoun, Westbank

*Area C: Im Osloabkommen wurde die Westbank in verschiedene Zonen aufgeteilt: Area A ist unter vollständiger palästinensischer Verwaltung, in Area B haben die Palästinenser Kontrolle über alles Zivile und eine geteilte Regelung von Sicherheitsfragen zwischen Palästinensern und Israelis. Area C ist unter vollständiger israelischer Kontrolle. In Area C ist es Palästinensern deshalb nicht erlaubt, ohne Genehmigung zu bauen oder Veränderungen an ihren Häusern vorzunehmen.

Gottfried Kraatz und Marilie bei der wöchentlichen Mahnwache der Frauen in Schwarz.

EAPPI – Betrachtung des „I"

Das Ökumenische Begleitprogramm in Israel

2006 war ich erstmals als Ökumenischer Begleiter in Israel. Ich war auf dem Ölberg untergebracht. Zu meinen Aufgaben gehörte es, zweimal in der Woche morgens am Checkpoint „Az-Zeitoun" darüber zu wachen, dass die Krankentransporte korrekt durchgeführt wurden. In der Regel reichte dafür schon unsere Präsenz aus. Aber fast jeden Morgen berichteten uns die Arbeiter, die diesen Checkpoint passierten, von Behinderungen und Schikanen, denen sie ausgesetzt waren, wenn wir nicht da waren. In einer meiner ersten Wochen musste ich erfahren, wie wenig willkommen unser Dienst bei den israelischen Kontrolleuren dieses Checkpoints war. Ich befand mich auf der palästinensischen Seite und wurde nicht mehr nach Jerusalem zurück gelassen. Ich bat darum, mit dem Kommandanten reden zu dürfen. Da lehnte der Soldat sich aus dem Fensterchen seines Wachhäuschens und rief mir aufgeregt zu, ich hätte hier nichts zu suchen. „Hau ab!" rief er und den Satz, den ich nie mehr vergessen würde: „Das hier ist **unser** Krieg!".

„Krieg" war natürlich nicht die offizielle Sprachregelung. Selbst das Wort „Besetzung der Palästinensergebiete" war offiziell verpönt. Die offizielle israelische Sprachregelung nennt Palästina einfach „die Gebiete". Unsere Freunde allerdings, die uns in verschiedener Weise in Anspruch nehmen, sprechen von der „Besetzung", gegen die sie sich engagieren – damit Israel den Konflikt um seine Existenz, seine Grenzen und seine Beziehungen vor allem zu den Palästinensern klären und auf einen gerechten Frieden zusteuern kann.

Im März 2010 – ich war gerade wieder in Jerusalem angekommen – ging ich zur Mahnwache der „Frauen in Schwarz". Jeden Freitag stehen die Frauen mittags eine Stunde lang auf dem Pariser Platz. Sie halten Schilder mit einem einzigen, kurzen Slogan hoch, auf Hebräisch: „Dai La'Kibush", auf Englisch: „Stop the Occupation". Diesmal stand ich neben Marilie, Tochter eines

Rabbiners aus dem Elsass. Sie hat ihr Leben lang mit Kindern aus Bethanien gearbeitet und lebt – als Israelin – bis heute dort, also in Palästina.

An diesem Freitag im März schloss sich an die Mahnwache eine Demonstration an: gegen die Vertreibung von palästinensischen Familien aus ihren Häusern. Es ging nach Sheikh Jarrah, einem Ortsteil in Ostjerusalem. Dort waren dann etwa fünfhundert Demonstranten – fast ausnahmslos Israelis – versammelt. Ihnen standen die schwer bewaffnete Riot Police und eine Gruppe junger radikal-religiöser Siedler gegenüber. Für mich war es eine gute Gelegenheit, mehr Freunde zu treffen.

Da war **Ami'el Vardi** von der Organisation **„Taayush"** (Zusammenleben). Ta'ayush engagiert sich in bedrohten palästinensischen Dörfern. Mit Amiel hatte ich unter anderem in dem Dorf An Nu'aman zu tun gehabt. Zuletzt hatte er mir, während wir auf unsere Gesprächspartner warteten, den Brief seiner 17-jährigen Tochter vorgelesen, mit dem sie ihren Wehrdienst verweigerte; das war zwei Jahre her. Jetzt fragte ich Amiel, wie es seiner Tochter gehe. Er erinnerte sich und sagte: „Naja, das war ja kein einzelner Akt; das war der Beginn einer Fortsetzungsgeschichte. Sie wird immer wieder eingezogen, verweigert wieder, geht wieder ins Gefängnis… Und ich habe doch noch mehr Kinder."

Da war **Jehuda Scha'ul** von **„Breaking the Silence"**. Ihn hatte ich zuletzt auf einer Straßenkreuzung in Talpioth getroffen. Jehuda ist ein wichtiger Partner unseres Programms; manchmal brauchen wir seine Hilfe, wenn wir Besucher auf eine alternative Tour nach Hebron mitschicken wollen. Aber manchmal braucht Jehuda auch uns, beispielsweise um in Hebron eine Aktion zu begleiten.

Da war **Jechiel Grenniman** von den **„Rabbinern für Menschenrechte"**. Ich erkenne ihn immer daran, dass er in großer Konzentration und mit beiden Händen ein Gespräch führt. Diesmal hatte er einen orthodoxen Juden neben sich und ich konnte den Halbsatz aufschnappen: „Aber du kennst auch die Auslegung von Rabbi Akiva…" Jechiel, mit dem ich auch gern über seine Heimat Australien spreche, hatte diesmal keine Zeit für mich; er bedeutete mir, unser Wiedersehen für einige Minuten zurückzustellen, damit er diesen Disput mit einem Rabbiner-Kollegen zu Ende führen könne.

Angela Geoffrey vom **„Israeli Committee Against House Demolitions"** (ICAHD) war da. Angela hatte mich einmal zu einer Demo in einem der bedrohten Dörfer „geschickt", in das sie nicht selbst gehen konnte. „Wir brauchen euch nicht in Israel", meinte sie sinngemäß; „In Israel treten wir selbst auf. Das ist **unsere** Angelegenheit. **Euch** brauchen wir in Palästina, wohin wir nicht gehen dürfen."

Die Demo verlief friedlich. Ich konnte meine Begegnung mit so vielen israelischen Freunden und mit vielen Aspekten des Engagements für einen gerechten Frieden in Israel genießen.

Die EAPPIs nehmen häufig auch an Kundgebungen teil, wie bei der Mahnwache der Frauen in Schwarz oder bei Demonstrationen gegen Hauszerstörungen. Dort treffen sich Friedenskräfte aus allen politischen Lagern.

Einen letzten Aspekt unseres Engagements in Israel und Palästina will ich noch nachtragen: Mit meiner schwedischen Kollegin Tina war ich zum Sabbat-Nachtmahl bei Familie Watzmann eingeladen. Wir hatten uns vorgenommen, möglichst nicht über unser Programm zu sprechen, weil schlechte Nachrichten und Streit am Sabbat Tabu sind. Trotzdem konnten wir den interessierten Nachfragen des Hausherrn Chaim Watzmann nicht ausweichen. Wir hatten also doch irgendwann von Hausabrissen gesprochen und von der Strategie, möglichst viele Palästinenser aus Jerusalem zu vertreiben. Da schaltete sich die Tochter, etwa 16 Jahre alt, in das Gespräch ein. „Wer vertreibt Palästinenser?" Ich hätte das Gespräch gern hier gestoppt. Aber der Vater wollte weiter: „**Wir** tun das", erklärte er. „Wer ist **wir**?" wollte die Tochter, jetzt empört, wissen. „Vielleicht lassen wir das Thema einfach", versuchte ich es, schaffte es auch und verwickelte sie in ein Gespräch über ihren Familiennamen. Ich amüsierte sie mit einer Schilderung des Watzmann-Massivs, von dem sie gar nicht wussten und in dem ich doch den Sommer davor gewandert war. So kamen wir unbeschadet über den Abend.
Chaim Watzmann brachte uns aus der Wohnung und hinab auf die Straße. „Danke!" sagte er. „Danke, dass Sie das Gespräch abgelenkt haben. Und danke, dass Sie diese Arbeit machen. Das ist wichtig. Man kann in Israel leben und über all das wegsehen, was den Konflikt so tragisch macht. Aber wahrscheinlich brauchen wir Euch Ausländer genau dafür: die Dinge unbefangener zu sehen und uns zu spiegeln. Wir haben uns in unsere Mythen eingeigelt."

Das Ökumenische Begleitprogramm führt uns an die Nahtstellen des Konflikts und oft stören wir Soldaten an den Kontrollstellen, Siedler bei ihren gewalttätigen Angriffen und einfache Bürger, die sich in ihrem nationalen Sicherheitstrauma gut eingerichtet haben. Aber immer mehr Israelis machen Gebrauch von der Möglichkeit, ihre Situation mit den Augen der internationalen Gemeinschaft zu sehen und nach Alternativen zu fragen, die wirkliche, nachhaltige Sicherheit gewährleisten würden.

Gottfried Kraatz, Pfarrer i. R., 29.01.2011

Die Begleiter begleiten

Aufgaben der EAPPI-Koordinatoren vor Ort

Die Herausforderungen des Dienstes für EAPPI beschränken sich nicht nur auf den Einsatz an Konfliktpunkten in den besetzten Gebieten, sie beginnen für viele in der direkten Umgebung, ihrem Team. Die Freiwilligen sind am Einsatzort zu viert oder fünft in Apartments untergebracht. So heißt es nicht nur, drei Monate miteinander zu arbeiten, sondern auch das gemeinsame Leben zu meistern. Um die Freiwilligen bei den Herausforderungen der Arbeit in einem Konfliktgebiet und denen des Teamlebens bestmöglich zu begleiten, wurde in der EAPPI Koordination die Stelle „Team Facilitator" eingerichtet. Facilitate bedeutet vermitteln und unterstützen, den Teilnehmern zuhören, Gespräche führen und, wo nötig, Anregungen für Veränderungen anbieten.
Von September 2006 bis März 2010 durfte ich diese Rolle für EAPPI übernehmen. Nach zwei aufeinanderfolgenden Einsätzen als Freiwillige in Tulkarem wurde ich vom Evangelischen Entwicklungsdienst Deutschland als Fachkraft nach Jerusalem entsandt. Neben meiner Ausbildung als Sozialpädagogin war dabei die eigene Erfahrung als Freiwillige, das Wissen um Dinge, die ich an der Arbeit der Koordinatoren geschätzt oder auch vermisst hatte, von immensem Nutzen. Denn die Herausforderung ist nicht nur groß auf Seiten der Freiwilligen, sondern auch auf Seiten derer, die sie betreuen. Dies beginnt schon bei der Zusammensetzung der Teams. Die Bewerbungsunterlagen der ausgewählten TeilnehmerInnen erreichen das Büro in Jerusalem aus bis zu 14 Ländern, Tendenz steigend. Die rund 30 Freiwilligen in gut funktionierende Kleingruppen einzuteilen, dabei auf Geschlecht, Alter, Nationalität, beruflichen Hintergrund und besondere Begabungen einzugehen, gleicht mitunter einem akribischem Puzzlespiel.

Freiwillige im Alter von 25 bis etwa 75 Jahren kommen zum Programm, manche direkt aus dem Studium, andere sind Mütter, Großväter. Manche haben noch nie mit anderen eine Wohnung geschweige denn ein Zimmer geteilt. Vielen ist Teamarbeit bekannt, aber zusammen arbeiten UND leben? Diese Erfahrung bringen nur wenige mit.

Nomika Zion aus Sderot, Mitglied der Menschenrechtsgruppe „Other Voice“ („andere Stimme“). Sie schrieb im Dezember 2009 einen offenen Brief an ihre (die israelische) Regierung unter dem Titel „Nicht in meinem Namen, und nicht für meine Sicherheit“. In „Other Voice“ kommen Menschen zusammen, die an ein friedliches Miteinander glauben und die ihre Nachbarn nicht als Feinde sehen möchten.

So unterschiedlich Herkunft und Charaktere aber auch sind, alle verbindet der Wunsch, mehr über die Situation in Israel und Palästina zu erfahren, das Leben unter Besatzung kennen zu lernen und, wo dies möglich ist, einen kleinen Beitrag zur Erleichterung der Situation z.B. an Checkpoints oder in von Siedlergewalt bedrohten Dörfern zu leisten. Dieses „an einem gemeinsamen Strang ziehen“ verbindet und hilft über so manche Streitigkeit hinweg. Als Team Facilitator war es meine Aufgabe, diesen gemeinsamen Strang sichtbar werden zu lassen, die Teams zum Zusammenwachsen zu bewegen, Vertrauen untereinander zu schaffen. Denn ein gesundes Miteinander und gegenseitiges Vertrauen sind nicht nur wichtig für ein gutes Erlebnis der Teilnehmer, sondern auch für ihre Sicherheit.

Der dreimonatige Einsatz ist für die Ökumenischen Begleiter sowohl physisch als auch psychisch anspruchsvoll. Einige der Aufgaben an den verschiedenen Einsatzorten beginnen schon früh am Morgen, der Checkpoint-Dienst um vier Uhr zum Beispiel. Über den Tag verteilt finden reguläre oder spontane Aktivitäten statt, vieles wird zu Fuß erledigt, und oft sitzen die Begleiter abends noch lange vor ihren Laptops, um Hintergrundinformationen zu lesen oder E-Mails und Artikel für Familie und Freunde, Kirchgemeinden, lokale Politiker oder Zeitungen zu schreiben. Fast schon rigide muss darauf geachtet werden, dass jeder und jede Freiwillige Auszeiten nimmt, den Einsatzort verlässt, für ein paar Tage abschaltet, um dann mit neuer Energie die Arbeit wieder aufnehmen zu können. Doch auch dies ist gar nicht so einfach in einer Umgebung, in der selbst der Strandbesuch nicht ohne politische Diskussion bleibt, sobald die Freiwilligen interessierten Israelis oder Touristen von ihrer Arbeit erzählen. Manche fühlten sich unwohl bei dem Gedanken, die Reisefreiheit, Strände, Sehenswürdigkeiten und Landschaften in Israel zu genießen, während die Palästinenser in ihren Einsatzorten davon nur träumen können, getrennt durch eine acht Meter hohe Mauer und ohne Aussicht, eine Besuchsgenehmigung zu erhalten.

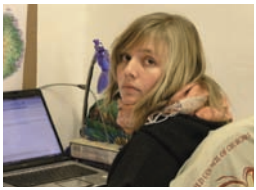
Oft fragte ich die Freiwilligen, womit sie am meisten zu kämpfen haben, was ihnen zu schaffen macht: Nicht zu verzweifeln in einer Situation, die immer hoffnungsloser erscheint, je länger man ihr ausgesetzt ist. Die Frage, ob der eigene Einsatz überhaupt etwas an dieser Situation verändern kann. Die Hilflosigkeit eines willkürlichen Systems am eigenen Leib zu erfahren und auch die Enttäuschung der Menschen vor Ort, deren Erwartungen an die Mög-

lichkeiten der Freiwilligen, etwas an der Situation zu verändern, manchmal sehr hoch sind.
Und was erleben die Freiwilligen als besonders positiv? Für viele ließ sich das in einem Wort zusammenfassen: Welcome! Willkommen! Das Erlebnis, so herzlich und selbstverständlich aufgenommen zu werden, die Gastfreundschaft, die Aufgeschlossenheit der Menschen, die soziale Wärme. Und so viele Menschen, die die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht aufgegeben haben, die stolz und ungebrochen für ihre Rechte und Freiheiten eintreten wollen. Das gilt für den palästinensischen Farmer, der sich jeden Morgen am Checkpoint anstellt, um auf sein Land zu kommen, das nun auf der anderen Seite der Mauer liegt, aber auch für die israelische Friedensaktivistin, die gegen dieses Unrecht demonstriert. Und davon zu berichten, das erfahren die Freiwilligen schon nach kurzer Zeit, ist die eigentliche Essenz ihrer Arbeit, ist was am Ende zur Veränderung der Situation beitragen kann. Das Interesse und die Anteilnahme ihrer Leserschaft verleiht ihnen oft neue Energie.

Gutes und Schwieriges, Hoffnungsvolles und Erschütterndes, in 3 Monaten durchlaufen die meisten Freiwilligen eine Achterbahn an Eindrücken. Sie damit nicht allein zu lassen, immer gesprächsbereit zu sein, oft auch nur zuzuhören, da zu sein, Emotionen zuzulassen, das ist Inhalt und Aufgabenfeld des Team Facilitators.
Und wie geht man in einer solchen Position selbst mit den Herausforderungen des Einsatzgebietes um? Mein Anspruch war stets: Solange es Einheimische, Israelis und Palästinenser, gibt, die trotz schwierigster Situationen nicht den Kopf in den Sand stecken sondern sich unermüdlich für eine bessere Zukunft einsetzen, solange möchte ich als „Außenstehende" nicht sagen, dass ich den Mut, die Hoffnung oder den Antrieb verliere.

Während meiner Zeit als Freiwillige wurde in Jenin, nur wenige Kilometer entfernt von meinem Einsatzort, ein zwölfjähriger palästinensischer Junge beim Spielen mit einem Plastikgewehr von einem israelischen Soldaten erschossen. Sein Vater spendete die Organe seines Sohnes israelischen Kindern. Heute kennen viele den Film „Das Herz von Jenin." Oder der israelische Vater, dessen Tochter bei einem Selbstmordattentat ums Leben gekommen war. Er wirbt heute mit der Organisation „Parents Circle" für Versöhnung zwischen Israelis und Palästinensern. Welche Vorbilder!

So gab es auch für mich viel Auf und Ab, doch immer wieder die Hoffnung, dass die Besatzung nicht ewig währen kann und es schlussendlich Frieden und Gerechtigkeit geben wird für alle Menschen zwischen Mittelmeer und Jordan.



Anja Soboh, ehemalige Freiwillige und Team Facilitator im EAPPI-Programm

Der Einsatz geht weiter

Das EAPPI-Netzwerk in Deutschland

Das Netzwerk ehemaliger deutscher TeilnehmerInnen des Ökumenischen Begleitprogramms in Palästina und Israel (Netzwerk EAPPI) wurde 2005 gegründet. Damals gab es 13 deutsche TeilnehmerInnen am Programm. Mittlerweile waren über 70 deutsche Freiwillige im Einsatz. Das Netzwerk befindet sich wie das gesamte EAPPI-Programm in einem sich wandelnden Prozess und so hat sich auch seine Struktur verändert. Neben einer Sprecherin und einem Sprecher, die sich beide auch im Koordinierungskreis der deutschen Träger des Programms engagieren, gibt es seit September 2010 ein erweitertes Sprecherteam von sechs Personen, die Koordinationsaufgaben wahrnehmen. Einmal im Jahr trifft sich das Netzwerk zu einer Jahrestagung. In den ersten Jahren waren diese mit einer Nahost-Tagung in einer Akademie verbunden. In den letzten drei Jahren waren es reine Netzwerktreffen mit Referenten und viel Arbeit an der Struktur des Netzwerks, gekoppelt mit inhaltlicher Auseinandersetzung zur Situation in Palästina und Israel. Seit September 2010 ist das EAPPI-Netzwerk auch Mitglied bei KoPI (Deutscher Koordinationskreis Palästina und Israel).

Das Netzwerk verfolgt mehrere Ziele:

- Planung und Durchführung gemeinsamer Aktivitäten der ehemaligen TeilnehmerInnen des Programms zum Thema Israel und Palästina in Deutschland
- Kontaktpflege und Austausch untereinander
- Förderung eines Patenmodells – seit zwei Jahren wird neuen Freiwilligen angeboten, dass sie Paten, das sind „alte" TeilnehmerInnen, zur Seite gestellt bekommen, die sie vor, während und nach dem Einsatz persönlich, per E-Mail oder durch Anrufe begleiten
- Vermittlung von Kontakten zu deutschen TeilnehmerInnen im Einsatz oder zu lokalen Organisationen für Einzelpersonen oder Gruppen, die eine Reise nach Israel und/oder Palästina planen.

Das EAPPI-Netzwerk pflegt eine eigene Homepage und gibt in unregelmäßigen Abständen das Magazin „Chain Reaction" heraus, in dem BegleiterInnen über ihre Erfahrungen während ihres Einsatzes schreiben. Außerdem ist es regelmäßig mit Informationsständen bei kirchlichen und außerkirchlichen Veranstaltungen vertreten. Ehemalige ökumenische BegleiterInnen stehen jederzeit gerne für Vorträge, Veranstaltungen und Interviews zur Arbeit des Begleitprogramms und der Lage vor Ort zur Verfügung. ReferentInnen können über die Homepage angefragt werden.

Karin Laier, Koordinatorin des EAPPI-Netzwerks
www.eappi-netzwerk.de

Alle Jahre wieder

Bericht vom Jahresfest des Jerusalemsvereins

Unter dem Motto „Einsatz für den Frieden – 10 Jahre Ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel EAPPI" fand am Sonntag, den 6. März das 159. Jahresfest des Jerusalemsvereins statt. Den Auftakt bildete der gut besuchte Festgottesdienst im Berliner Dom, in dem der Vorsitzende des Jerusalemsvereins Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Bischof der Pommerschen Evangelischen Kirche, die Festpredigt hielt. Am Nachmittag versammelten sich etwa 280 Gäste im Auditorium Maximum der Humboldt-Universität zu den Berichten unserer Gäste Pfarrer Rishmawi aus Ramallah, Direktor Lindemann aus Talitha Kumi und Dr. Charlie Haddad, Schulrat der ELCJHL. Höhepunkt des Festnachmittags war eine Diskussionsrunde mit ehemaligen Teilnehmern des Ökumenischen Beobachterprogramms mit Fragen nach der Bedeutung und Wirkung des Einsatzes. Es wurde sehr deutlich, dass ihr Einsatz im Nahen Osten die vier nachhaltig geprägt hat.

Der Einladung zur alljährlichen Mitgliederversammlung am Sonnabend waren ca. sechzig Mitglieder gefolgt. In der Aussprache betonte der Vorsitzende Bischof Abromeit, dass alle Mitglieder des Vereins tatkräftig dazu beitragen sollten, dass der Verein weiter wächst. Er brachte dies in dem Wunsch zum Ausdruck, dass im nächsten Jahr „jede/r von Ihnen eine Nachbarin/einen Nachbarn mitbringen sollte. Die Arbeit des Jerusalemsvereins hängt nicht von den Entscheidungen des Vorstands oder einer funktionierenden Geschäftsstelle ab, sondern von jedem einzelnen Mitglied. Sie selbst sind die besten Werbeträger!"

Dr. Christoph Rhein und Pfr. i.R. Paul E. Hoffman wurden mit der Ehrenmitgliedschaft des Vereins geehrt.

Engagiert diskutierten die Mitglieder zwei kirchliche Stellungnahmen: das EMOK Policy-Papier zu Israel und Palästina sowie das KAIROS-Papier von Christen aus Palästina. Alle waren sich darin einig, dass gerade letzteres Dokument weiter in der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden müsste.

Dr Almuth Nothnagle

Gottfried Kraatz, Manon Vollprecht, Anja Soboh und Dr. Andreas Grüneisen (v.l.n.r.) – vier ganz eigene Persönlichkeiten teilten engagiert und lebendig ihre Erfahrungen als Freiwillige mit dem Publikum.

Zum Tode von Professor Dr. Annemarie Karnatz

„und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts“

Annemarie Karnatz war ein Geschenk. Ein Geschenk für viele. Aber ganz besonders auch für uns im Jerusalemsverein und für die palästinensischen evangelischen Gemeinden und Schulen, mit denen wir verbunden sind. Ihr Herz schlug für die Menschen im besetzten Gebiet hinter der Mauer. Ihr Herz schlug für das so unheilige Heilige Land, das Land der Bibel.

Wir waren beide Erben unserer Väter. Sie als Tochter des unvergessenen Geheimrats Karnatz, der das Schiff des Jerusalemsvereins über Jahrzehnte mit Weisheit und warmem Herzen gesteuert hat. Ich als jüngster Sohn des letzten Propstes in Jerusalem vor dem 2. Weltkrieg. Unsere Väter arbeiteten eng zusammen, Karnatz als Vorsitzender, mein Vater als Schriftführer des Jerusalemsvereins. Wie oft saßen sie zusammen bei uns oder im Hause Karnatz, brüteten über Papieren, berieten wichtige Entscheidungen.

Zum ersten Mal begegnete ich Annemarie Karnatz 1939 bei einem gemeinsamen Ausflug unserer Familien. Ich war damals 11, sie ein Jahr älter. Richtig kennen, schätzen und lieben gelernt habe ich sie in den 30 Jahren unserer gemeinsamen Arbeit im Vorstand des Jerusalemsvereins. Diese besondere Frau: Herz, kritischer Verstand, solide Kenntnisse, klares Urteil. Mit fröhlicher und warmherziger Ausstrahlung, dabei nie sentimental, sondern sehr nüchtern. Sie brachte viel von den reichen Erfahrungen ihres Vaters mit und war bis zuletzt beteiligt an der Verwaltung des Karnatz-Fonds.

Es gäbe noch viel zu erzählen, von ihren Reisen ins Heilige Land, von ihren Patenkindern seit 1967. Auch Familiäres: als unsere älteste Tochter Sibylle im Studium eine Krise hatte, riet ihr Frau Karnatz, eine Gärtnerlehre zu machen, so wie sie selber das getan hatte. Nach zwei Jahren Lehre im Botanischen Garten studierte Sibylle dann erfolgreich weiter.

An der alten Jerusalemer Propstei, in der ich als Kind gelebt habe, steht eingemeißelt: *Wünschet Jerusalem Glück*. In Psalm 122 heißt es weiter: *Es möge wohl gehen allen, die dich lieben*. Allen, nicht nur den einen, sondern auch den anderen, auch uns Christen. Annemarie Karnatz war eine, die Jerusalem liebte. Ich bin sicher, es geht ihr jetzt wohl, befreit von aller Plage, geborgen in Gottes Liebe. Wir aber – wir bleiben Beschenkte.

Dr. Christoph Rhein, ehemaliger Vorsitzender des Jerusalemsvereins, sprach diese Gedenkworte bei der Beerdigung am 17.12.2010 in der St. Annen-Kirche in Berlin-Dahlem.

Zum Tode von Helmut Glatte

04.11.1916 - 02.12.2010

„Wachet auf" ruft uns die Stimme der Wächter sehr hoch auf der Zinne, wach auf du Stadt Jerusalem!

Mit diesem Lied begann die Trauerfeier in der Kirche „Zum Frieden Gottes" in Bergisch-Gladbach – seit 25 Jahren Heimatgemeinde von Helmut Glatte. Das Bild der Zinnen Jerusalems ließ mich daran denken, dass in den Mauern des „evangelischen Jerusalems" Helmut Glatte ein Eckstein ist und bleiben wird – in entscheidenden Jahren (1971-1979) war Helmut Glatte Propst in Jerusalem. In seine Amtszeit fiel die Verselbständigung der evangelischen palästinensischen Kirche – heute ELCJHL. Helmut Glatte ist dem Heiligen Land nicht nur als Vorstandsmitglied des Jerusalemvereins, sondern durch viele persönliche Kontakte eng verbunden geblieben.

Geboren 1916 im schlesischen Liegnitz als Sohn eines Rechtsanwaltes, war der erste Lebensabschnitt politisch bestimmt. Auf dringendes Zuraten seines Vaters in Vorahnung des kommenden Krieges wurde Helmut Glatte Berufsoffizier bei der Artillerie. Ab 1939 wechselten sich Fronteinsätze und Lehrtätigkeit an der Artillerietruppenschule in Jüterbog ab.

Im Januar 1943 heiratete Helmut Glatte seine Frau Christa – ein Jahr später wurde Tochter Kristina geboren. Ein gemeinsames Familienleben musste aber noch viele Jahre auf sich warten lassen. Ende 1943 kam Helmut Glatte auf der abgeschnittenen Halbinsel Krim in russische Gefangenschaft. Fünf lange Leidensjahre begannen.

Vollkommen unterernährt gab der Lagerarzt ihm keine Überlebenschance. Da vertraute Helmut Glatte auf die Kraft des Gebetes. Mit Unterstützung eines mitgefangenen katholischen Ordensbruders rang er Tag und Nacht im Gebet mit Gott. Wie durch ein Wunder akzeptierte sein Körper die Mangelernährung. Helmut Glatte überlebte! Er war im Gebet neu geboren und er blieb ein Mann des Gebetes ein Leben lang.

Aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, studierte Helmut Glatte Theologie. Seine Dienststationen waren: Pfarrer in Köln-Dünnwald 1957-1971, Propst in Jerusalem 1971-1979, Pfarrer in Benidorm/Spanien 1979-1985.

Wir danken Gott für all die Bewahrung in schweren Zeiten und für alles Glück und alle Liebe in einem langen, gesegneten und erfüllten Leben.

Dr. Werner Upmeier, Vorstandsmitglied des Jerusalemsvereins

Vertrauensleute des Jerusalemsvereins
Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen

Anhalt:
Pfr. Hans-Justus Strümpfel
Parkstr. 8
06846 Dessau-Rosslau
Fon: 03 40–221 29 40,
struempfel.dessau@googlemail.com

Baden:
Pfr. W. E. Miethke, StR
Oscar-Grether-Str. 10c,
79539 Lörrach
Fon: 0 76 21–1 62 28 62
miethke@ksloe.de

Pfr. Rüdiger Scholz
Evangelisches Pfarramt
Elsässer Str. 37,
77694 Kehl-Neumühl
Fon: 0 78 51–39 00,
Fax: 0 78 51–48 19 62
ruescho@online.de

Bayern:
Pfr. Hans-Jürgen Krödel
Langonerstr. 8, 82377 Penzberg
Fon. 0 88 56–8 04 89 90
hans-juergen.kroedel@gmx.net

Pfr. Ernst Schwemmer
Ölbergstr. 5, 93449 Waldmünchen
ernstschwemmer@web.de

Berlin-Brandenburg:
Pfn. Christiane Jenner-Heimbucher
Ringstr. 36, 12205 Berlin
Fon: 030–84 31 16 81,
Fax: 030–83 39 08
cjenner@t-online.de

Braunschweig:
Propst Matthias Blümel
An der Propstei 2,
38448 Wolfsburg
Fon: 0 53 63–7 30 64
Fax: 0 53 63–7 32 85
Matthias.Bluemel@Propstei-Vorsfelde.de

Hessen-Nassau
Pfr. Andreas Goetze
Berliner Straße 2,
63110 Rodgau-Jügesheim
Fon: 0 61 06–36 73
pfarramt@emmaus-juegesheim.de

Pfr. Helmut Klein
Hauptstraße 13,
64753 Brombachtal
Fon/Fax: 0 60 63–14 71
Ev.Kirchbrombach@t-online.de

Hannover:
Pfr. Gerd Brockhaus
Große Pranke 13,
30419 Hannover
Fon 05 11–64 22 14 20
Fax 05 11–64 21 08 93
Brockhaus@marienwerder.de

Pfr. Dr. Frank Foerster
Ristedter Str. 19, 28857 Syke
Fon: 0 42 42–93 76 10
pastorfrankfoerster@gmx.de

Pfr. Michael Wabbel
Friedrichstr. 45, 21244 Buchholz
Fon: 0 41 81–87 84
MuSWabbel@t-online.de

Mitteldeutschland:
Stephen Gerhard Stehli
Hegelstr. 36, II, 39104 Magdeburg
Fon: 0391–5 67 76 50 (d), 0 15 20–1 59 31 68 (p)
sg.stehli@web.de

Nordelbien:
Pastor Andreas Schulz-Schönfeld
Heideblick 10
25917 Leck
Fon: 04671–91 12 29 (d)
schuschoe@gmx.de

Pfalz/Saar:
Pfr. Jörg Schreiner
Im Winkel 14,
67273 Weisenheim am Berg
Fon: 0 63 53–12 57
schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock
Am Harzhübel 120
67663 Kaiserslautern
Fon: 06 31–1 32 48
Fax: 06 31–4 16 79 09
ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

Pommern:
Pastorin Petra Huse
Baustraße 33
17389 Anklam
Fon: 03971–83 30 64
Fax: 03971–21 14 03
anklam.1@kirchenkreis-greifswald.de

Rheinland:
OStR i.R. Dr. Ulrich Daske
Im Aggersiefen 13
51645 Gummersbach
Fon/Fax: 0 22 61–7 62 00
Drdaske@t-online.de

Westfalen:
Pfr. Dietrich Fricke
Müntestr. 13
33397 Rietberg
Fon: 0 52 44–98 19 53
dem.fricke@gmx.de

Pfr. Eberhard Helling
Lessingstrasse 7, 32312 Lübbecke
Fon: 0 57 41 – 52 55
eberhard.helling@gmx.de

Pfn. Annegret Mayr
Giersbergstraße 30, 57072 Siegen
Fon: 02 71 – 5 11 21
as.mayr@kk-si.de

Württemberg:

Diakon Christian Schick
Silberburgstr. 26, 70176 Stuttgart
Fon: 07 11 – 63 03 53
christianf.schick@t-online.de

Pfr. Dr. Jörg Schneider
Jürgensenstraße 32, 72074 Tübingen
Fon: 07071 - 920 87 63
jg-schneider@t-online.de

Österreich:

Landessuperintendent Pfr. Thomas
Hennefeld Schweglerstr. 39, A-1150

Wien :

Fon: 00 43 – 6 99 18 87 70 56
t.hennefeld@evang.at

Schweiz:

Pfr. Jörg Egbert Vogel
Friedensgasse 57
CH-4056 Basel
Fon: 00 41 – 61 – 5 11 09 62
j.e.vogel@zipor.eu

Impressum

Im Lande der Bibel ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemsvereins und Freunde und Förderer der Arbeit und erscheint dreimal jährlich.

Vorsitzender des Jerusalemsvereins: Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Herausgeber:

Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz im Zusammenwirken mit dem Jerusalemsverein.

Georgenkirchstraße 69/70, D-10249 Berlin
www.berliner-missionswerk.de
www.jerusalemsverein.de

Mitglieder des Redaktionsausschusses:

Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Matthias Blümel, Petra Huse, Jens Nieper

Redaktion: Dr. Almut Nothnagle, Susanne Voellmann, V.i.S.d.P. Direktor Roland Herpich

Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Bildnachweis:

BMW-Archiv: 19, 20, 21, 25, 34, 35, 47; Bock: 9, 10, 11; creative commons: 4 (mgh Lemgo), 8 (delayed gratification); EAPPI: 1, 6, 43; ELCJHL: 24, 31; Cornelia Garrido: 46; Hornemann: 32, 33, 47; Kraatz: 12, 14 re; Laier: 18; Pousset: 40; Soboh: 14 li, 15, 16, 17; Straub: 36, 37, 48; Tröster: 38, 39; Müller: 6; Wittrock: 41

Layout:

Chardia Budiman, www.grafikgranaten.de

Konto des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk:

EDG Kiel | BLZ 210 602 37 | KTO 777 820

Geschäftsstelle des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk

Georgenkirchstr. 69/70
D - 10249 Berlin
Fon: 030 – 243 44-192 / -195 / - 196
Fax: 030 – 243 44 124
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
www.jerusalemsverein.de

Städtepartnerschaft Bergisch Gladbach – Beit Jala

Nach mehrjährigen Kontakten zwischen Menschen aus Bergisch Gladbach und der Abrahams Herberge mit Pfarrer Jadallah Shihadeh sowie der Stadtverwaltung in Beit Jala hat der Stadtrat von Bergisch Gladbach im Juli 2010 einstimmig die Errichtung einer Städtepartnerschaft mit Beit Jala beschlossen. Die Bürgermeister Raji Zeidan und Lutz Urbach unterzeichneten beim Neujahrsempfang der Stadt am 9. Januar 2011 in Gegenwart von 300 Gästen feierlich die Städtepartnerschaftsurkunde. www.buergerfuerbeitjala.de

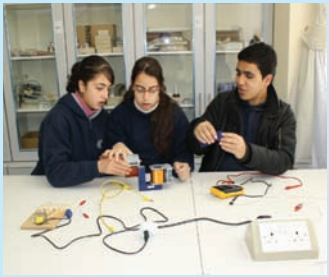
„Tu Deinen Mund auf für die Stummen…"

Am 20. März 2011 wurde in der Stuttgarter Erlöserkirche der 6. AMOS-Preis für Zivilcourage in Kirchen, Religionen und Gesellschaft verliehen. Preisträger waren die Palästinenserin Sumaya Farhat Naser und der Israeli Reuven Moskovitz, die sich beide seit Jahrzehnten „beispielhaft, gewaltfrei und prophetisch für Gerechtigkeit und Versöhnung." engagieren. www.offene-kirche.de/amos-preis.html

Grundsteinlegung für Schulhaus in Ramallah

Nach einer langen Planungsphase erhält die Schule der Hoffnung in Ramallah ein neues Gebäude. Zur Grundsteinlegung Anfang Februar waren neben Bischof Munib Younan auch Salam Fayyad, Premierminister der Palästinensischen Autonomiebehörde, und EU-Repräsentant Christian Berger gekommen. Ermöglicht wird die Schulerweiterung, mit der dem wachsenden Bedarf an Schulplätzen in Ramallah begegnet werden soll, durch Mittel der Europäischen Union. Sie unterstützt den Bau mit drei Millionen Euro.

Neuer Physikraum in Talitha Kumi



Nach zweijähriger Bauzeit wurde der neue Physik-Fachraum in Talitha Kumi eröffnet. In einem hellen, mit Experimentalvorrichtungen ausgestatteten Raum können jetzt SchülerInnen unter Anleitung ihrer LehrerInnen selbst Experimente durchführen.
Der Bau wurde ermöglicht durch die Unterstützung des Bundesverwaltungsamtes (Zentralstelle für Auslandschulen) und einiger privater Sponsoren, darunter der ehemalige Vorsitzende des Missionsrates, Prof. Dr. Helmut Reihlen.

Das BMW-Team reist zum 160. Jubiläum

Anlässlich des 160. Jubiläums, das Talitha Kumi im Sommer feiert, geht die „Betriebsrüste" (Betriebsausflug) des Berliner Missionswerks im Mai nach Talitha Kumi. Mitarbeiter des BMW, die sich entschieden haben, die Kollegen und Kolleginnen in Palästina einmal kennenzulernen, sparten zwei Jahre lang ihre Betriebsrüstentage und geben einen Urlaubstag dazu. Die Geschäftsführung des BMW griff die Idee einer gemeinsamen Reise gern auf. Wir werden in der nächsten Ausgabe berichten.

++++ Die Gute Tat ++++ Die Gute Tat ++++ Die Gute Tat ++++

St. Nikolai für das Mädcheninternat

Die Kirchengemeinde St. Nikolai in Bremen Mahndorf unterstützt seit Jahrzehnten mit Patenschaften die evangelische Schularbeit in Palästina. 2009 übernahm die Gemeinde eine Gruppenpatenschaft im Internat von Talitha Kumi. Im letzten Dezember wurde beim alljährlichen Adventsbasar mit einer großen Informations- und Plakatwand auf die Situation der Schule aufmerksam gemacht. Ein Team von gut 100 Helfern war an diesem großen Tag für den guten Zweck dabei. Ein Teil des Basarerlöses ging als Extra-Spende ans Mädcheninternat. Wir danken für die Gute Tat!

Jörg Bremer: Unheiliger Krieg im Heiligen Land
256 S. Nicolai Vlg.,
Berlin 2010, 24,95 €

In den Jahren, in denen ich in Jerusalem studierte und an der dortigen Erlöserkirche tätig war, bin ich Jörg Bremer, dem Korrespondenten der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", immer wieder begegnet. Fest war er in die deutschsprachige evangelische Kirchengemeinde und in die deutsche „Community" Jerusalems und des Heiligen Landes eingebunden. Daher ist Bremers Blick auf seine 18 Jahre, die er in Jerusalem gelebt und von dort aus gearbeitet hat, für mich auch eine Wiederbegegnung mit ihm und den damaligen Geschehnissen.

Scheinbar ist es Mode, dass bei Beschreibungen der Lage in Israel und Palästina zunehmend die Person des Autors und seine eigenen Lebensumstände in den Fokus der Berichte wandern – das ist zugegebenermaßen eine Geschmackssache. Die persönlichen Sujets nutzt Bremer jedoch unaufdringlich, um auf weiterführende Themen zu sprechen zu kommen und Biografisches in größere politische und gesellschaftliche Zusammenhänge einzuordnen. Auf durchdachte Analysen, historische Rückblicke und kundige Hintergrundinformationen braucht man jedenfalls nicht zu verzichten.
Dabei ist „Unheiliger Krieg im Heiligen Land" kein Buch für Einsteiger und keine Einführung in den komplexen und zugleich weltbewegenden Konflikt, der den Alltag zwischen Mittelmeer und Jordan prägt. Vielmehr dient es der Vertiefung und dem erneuten und neuen Nachdenken.
Bremers Verbundenheit mit der Kirche – und nicht nur zu seiner evangelischen – ist an vielen Stellen spürbar und wirkt wohltuend. Er nimmt auch die religiöse (nicht nur die christliche, sondern auch die jüdische und muslimische) Dimension – die fast alles durchwirkt, was in Israel und Palästina geschieht – wahr ohne ihr zu erliegen. Dass er dabei eine ganz eigene Sichtweise auf die Rolle der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde sowie auf die palästinensische lutherische Kirche hat, ist bekannt. Leider führt das auch zu der nicht korrekten Behauptung, dass Bischof Younan aus einem „EKD-Topf" bezahlt werde.

Jörg Bremer hat während seiner langen Tätigkeit in Jerusalem eine Entwicklung durchgemacht. Während er sich zu Beginn seiner Berichterstattung überwiegend auf die israelische Seite konzentrierte und sich deren Sichtweise zu eigen machte, hat er sich nach und nach auch die Lage der Palästinenser erarbeitet und in dieser Hinsicht viel Verständnis entwickelt und Wissen erlangt. Damit lässt sich an seinem Beispiel nachvollziehen, was auch für die deutsche Öffentlichkeit allgemein zu konstatieren ist: in den vergangenen 20 Jahren hat sich der Blick auf die Lage in Nahost verändert, unter dem Stichwort „Palästinenser" wird nicht mehr nur klischeehaft an Kefiyeh-vermummte Fedayin (Kämpfer) mit der Kalashnikow in der Hand gedacht, und auch bezüglich Israels findet eine gewisse „Entmythologisierung" statt.
Dies führt im Fall Bremers zu dem Ergebnis, dass er für die FAZ über beide Konfliktparteien mit einer gewissen Zuneigung, aber auch einer profunden Kritik berichten konnte. Und ebendiese differenzierte Zugewandtheit, die nicht mit einer kühlen Äquidistanz zu verwechseln ist, sondern eher aus einem Hin- und Hergerissen-Sein herrührt, findet sich auch in Bremers neuem Buch.

Ich wünsche Jörg Bremer, dass sein „jöb" rasch solch ein bewährtes Markenzeichen für Berichte aus Rom und Italien, seinem neuen Arbeitsbereich, wird, wie es für die Korrespondenzen aus Jerusalem über viele Jahre gewesen ist.

OKR Jens Nieper, Nahostreferent im Kirchenamt der EKD, EMOK-Geschäftsführer, Vorstandsmitglied des Jerusalemsvereins

Dieter Vieweger: Streit um das Heilige Land – Was jeder vom israelisch-palästinensischen Konflikt wissen sollte.
288 S., Paperback/Broschur, Gütersloher Verlagshaus, 2010, 19,95 €

Ob es um den Streit um die nukleare Aufrüstung des Iran geht oder um die jüngsten Veränderungen in der arabischen Welt, sehr schnell fällt der Blick auf den israelisch-palästinensischen Konflikt.

Vielen fällt es schwer, diesen Konflikt und seine Zusammenhänge wirklich zu verstehen. An Informationen herrscht kein Mangel. Aber auf welche kann man sich verlassen. Darum hat sich der Autor Dr. Dieter Vieweger

die Aufgabe gestellt, den Konflikt für Leserinnen und Leser mit europäischer Sichtweise in einer umfassenden, dennoch kompakten Weise darzustellen. Er ist Professor für alttestamentliche Theologie in Wuppertal/Bethel. Zugleich leitet er das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes und ist in dieser Eigenschaft jährlich mehrere Monate in Jerusalem und im Heiligen Land tätig. Er kennt die Region, die er die südliche Levante nennt. Er kennt ihre Menschen und ihre Geschichte.

Herausgekommen ist ein sehr informatives Buch, in dem Orientierung angeboten wird, ohne dabei einseitig Stellung zu beziehen. Die Vielschichtigkeit der Interessenlagen wird in übersichtlicher Weise auf der Sachebene dargestellt. Dass dieser Konflikt zugleich in hohem Maße auf der emotionalen Ebene von den Ängsten, Nöten, Vorurteilen und Hoffnungen der Beteiligten geprägt ist, veranschaulicht Vieweger mit Zitaten von am Konflikt Beteiligten und lässt sie selbst zu Wort kommen.

Im ersten Kapitel wird entfaltet, worum es in dem Konflikt geht. Dazu gehört u. a. ein ansprechender Überblick über die Geschichte von Juden, Christen und Muslimen in der Region. Auch ein Abschnitt über das heutige Wasserproblem gehört dazu.
Das zweite Kapitel trägt den Titel Traditionen und Mythen. Stichworte sind Volk, Land, heilige Stätten, moderne und säkulare Mythen des Judentums und der Muslime. Äußerst kenntnisreich entfaltet der Verfasser, was Juden und Muslime mit den Namen von Orten und von Menschen, mit Erinnerungen und Gebräuchen einst und jetzt verbinden. Ein Beispiel dafür ist der gemeinsame Stammvater Abraham mit seinen Frauen und Söhnen. Hagar und Ismael haben in der muslimischen Interpretation den höheren Stellenwert als Sarah und Isaak. Im Juden- und Christentum verhält es sich genau umgekehrt. Wie auch an anderen Stellen lässt der Verfasser in diesem Teil viel Interessantes von seinen langjährigen Erfahrungen als Archäologe in der Region einfließen.

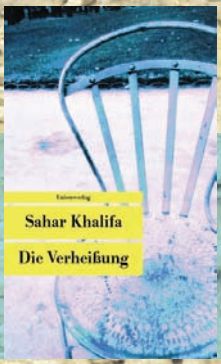
Der größten Teil des Buches nimmt das dritte Kapitel ein: Geschichte und Gegenwart seit 1882. Dieses Jahr markiert den Beginn der ersten Aliya, der ersten größeren jüdischen Einwanderung der Neuzeit. Arabischer Wi-

derstand gegen diese Einwanderung formierte sich ab den 1920-er Jahren und steigerte sich bis zur Staatsgründung Israels 1948 zunehmend. Nach 1948 spitzte sich der Konflikt auf immer neue Weise zu. Jordanien und Ägypten schlossen Frieden mit Israel. Aber hoffnungsvolle Ansätze für einen Frieden der Palästinenser mit Israel, die es immer wieder gab, kamen letztlich nicht zum Ziel, von Syrien und dem Iran ganz zu schweigen. Dem Autor gelingt es, die vielen Stationen des Konflikts auch für weniger Kundige überschaubar darzustellen. Zugleich werden Kenner der Materie unbekannte oder in Vergessenheit geratene Entwicklungslinien oder Details entdecken.

Dem besseren Verständnis dienen zahlreiche eingeschobene Kurzportraits wichtiger Persönlichkeiten von Theodor Herzl bis Mahmud Abbas und Benjamin Nethanjahu. Farbige Fotos und Karten tragen zur Anschaulichkeit bei. Immer wieder sind erhellende Zitate und Erläuterungen eingeschoben, leider in sehr kleiner Schrifttype - eine Einladung, sie zu überspringen? Im Gegenteil: das Kleingedruckte sollte man immer sorgfältig lesen, in diesem Fall mit großem zusätzlichem Gewinn. Weitere Verweise, zahlreiche Literaturhinweise, Begriffserklärungen und ein Register machen das Buch zu einem vorzüglichen Arbeitsmittel.

Auch im vierten Kapitel, Resümee und Ausblick, vermeidet der Autor Schuldzuweisungen und billige Rezepte. Er gebraucht das Bild des Gordischen Knotens, den es mutig und kraftvoll zu durchtrennen gelte. Er greift noch einmal die Unterscheidung der beiden Ebenen auf, der Sach- und der emotionalen Ebene. Weil die emotionale Ebene ein so großes Gewicht habe, könne eine Lösung des Konfliktes nicht allein dadurch herbeigeführt werden, dass man die lange Liste der strittigen und auch widersprüchlichen Punkte nacheinander sachlich abarbeitet. Die Chance eines Neubeginns könne darin bestehen, dass sich beide Seiten von der Maxime verabschieden, alle eigenen Ansprüche durchsetzen zu wollen. Dazu bedürfe es „eines riesigen emotionalen Aufbruchs, des mitreißenden Enthusiasmus standhafter Friedensstifter und zäher Beharrlichkeit".

Ekkehard Zipser, ehemaliger Direktor des Berliner Missionswerks



Sahar Khalifa: Die Verheißung
Roman, TB, 256 S., Unionsverlag, Zürich 2010
9,90 €
Ein Liebesroman, poetisch und politisch zugleich. Im Mittelpunkt: die Liebe zwischen einer Christin und einem Muslim, die Stadt Jerusalem, die Zeit vor und nach dem Sechstagekrieg. Und die Frage nach der Verantwortung… für die Liebe, die Familie, die Heimat, sich selbst. Die Lektüre lohnt sich!! voe

Sahar Khalifa: Heißer Frühling
Roman, TB, 288 S., Unionsverlag, Zürich 2010
9,90 €
Sahar Khalifa vermittelt ein realistisches und lebendiges Bild der Situation in der Westbank. Ihr Roman basiert auf den Tagebuchaufzeichnungen eines Presseberaters Jassir Arafats, die er während der Belagerung von Jenin im Frühjahr 2002 gemacht hat und auf Erzählungen der Einwohnerinnen Nablus'. Mir wurde bei der Lektüre wieder einmal deutlich: Verzweiflung und Terror sind enge Verwandte. Unbedingt lesen! voe

Angelika Neuwirth: Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang.
Geb. Ausgabe, 859 S., Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag, Nov. 2010, 39,90 €
„Das Buch zur Stunde, wo es dringend nötig ist, dass islamische und westliche Welt mehr voneinander wissen sollten", Jürgen Wehrmann

Karl Heinz Fleckenstein: Hinter dem Horizont geht es weiter. 30 Tage „Fürchte Dich nicht!"
178, S., Miriam-Verlag, Jestetten 2010
ca. 16 €
Lesenswerte Meditationen zu 30 Bibelsprüchen.

Well done!

Englisch-Wettbewerb an den lutherischen Schulen

Mit Teilnehmern und Cheerleadern (Unterstützern) aus allen lutherischen Schulen fand am 12. Februar 2011 der alljährliche englische Sprachwettbewerb in der Dar al Kalima-Schule mit Pizza und Spielen statt. Absicht der Koordinatoren war, den Schülern zu zeigen, dass es lohnend und spannend ist, gemeinsam Englisch zu lernen und den Geist der Gemeinschaft unter allen Teilnehmern, Lehrern und Volontären zu fördern.

Die Schülerinnen und Schüler mussten sich während des gesamten Wettbewerbs auf Englisch unterhalten. Sie spielten Gesellschaftsspiele, die Englischkenntnisse verlangten. Nachdem sie dies erfolgreich getan hatten, teilten sich die Teilnehmer und Unterstützer auf. Aufgabe der Unterstützer war, die Teilnehmer auf Englisch anzufeuern. Um den Team- und Spaßcharakter des Ereignisses zu betonen, war entschieden worden, den Wettbewerb durch das Wort „Spiel" zu ersetzen. Das Spiel sollte sowohl den Spielern als auch den Unterstützern Freude bereiten. Die Vorauswahl hatte in jeder Schule im Dezember und Januar stattgefunden. Die zwei besten Englisch-Schüler jeder Schule aus der achten, neunten und zehnten Klasse nahmen an dem regionalen Spiel teil.

Das Ergebnis des Wettstreits wurde auf der Basis von zwei Reden erzielt:

Die erste Rede war ein dramatischer Vortrag eines Textes, den die Schüler eine Woche zuvor erhalten hatten. Die Achtklässler lasen einen Ausschnitt aus Katherine Patersons Buch „Brücke nach Terebithia". Die Neuntklässler lasen aus Louis Sachars „Löcher". Die Zehntklässler lasen einen Auszug aus Rick Riordans „Der Fluch der Titanen". Es gab Punkte für Aussprache, Augenkontakt, Körpersprache und für den sprachlichen Ausdruck.

Für die zweite Rede, die nur eine Minute dauerte und deren Inhalt durch das Los ermittelt wurde, gab es zusätzliche Punkte. Am Ende des freien Vortrags konnten die Schiedsrichter eine zusätzliche Frage stellen, die ebenfalls bei der Punktevergabe im Endergebnis berücksichtigt wurde.

Jeder der 24 Teilnehmer erhielt eine Teilnahmeurkunde. Die Schüler mit den meisten Punkten erhielten ein Wörterbuch Arabisch-Englisch/Englisch-Arabisch.

Jedes genannte Buch ist auf der Wunschliste der lutherischen Schulen für das neu gestartete Bibliotheksprojekt „Die Welt der Möglichkeiten" zu finden. Freunde auf der ganzen Welt können eines dieser Bücher verschenken, wenn sie die Homepage www.elcjhl.org öffnen und diese mit dem Amazon.com Internet-Buchhandel verbinden.

Zwischen Hirtenfeld und Geburtskirche

Arbeitsalltag einer Volontärin

Gegen 7 Uhr muss ich aus dem Haus, um von Beit Jala zur Schule nach Beit Sahour zu gelangen. In der Schule begrüßen mich die Lehrer mit einem freundlichen „Sabah il-cheir! Kifek?" (Guten Morgen! Wie geht's?). Ich nehme mir einen finjan qahwe arabiyye (arabischen Kaffee) und schwatze mit den Lehrern. Um 7:50 Uhr beginnt der Unterricht. Vorher gehen die Schüler in die Kirche oder zum Morgengruß auf den kleinen Innenhof. Die ersten drei Unterrichtsstunden dauern je 40 Minuten, die nur von ganz kurzen Pausen unterbrochen werden. Ein deutsches Volkslied dröhnt im schrillen Klingelton durch die Lautsprecher. Hofpause. Lauter aufgeregte Stimmen sausen am Lehrerzimmer vorbei. Das Klingelzeichen läutet das Pausenende ein. Weiter geht's. Zwei Stunden am Stück, mit kleiner Pause, wenn ein neuer Lehrer in die Klasse kommt. Zweite Hofpause. Die Schüler toben auf dem Schulhof umher, in der rechten Hand ein Sandwich, in der linken etwas zu trinken. Sie tanken Sonnenstrahlen für die nächsten Stunden. Mittlerweile ist es 12 Uhr. Nun beginnen die letzten drei Unterrichtsstunden. Um 14 Uhr verlassen Lehrer und Schüler blitzartig das Schulgebäude und begeben sich auf den Heimweg. Zwei Service-Taxis muss ich nehmen, um nach Hause zu kommen, den Rest laufe ich. Mein Heimweg dauert eine gute Stunde.

Die ersten drei Wochen im neuen Schuljahr Anfang September waren sehr hart. Eine Deutschlehrerin erkrankte und ich vertrat sie zwei Wochen lang. Jeden Tag drei Stunden, drei Klassen, drei Altersgruppen: 6. und 10./11. Klasse allein. Die 5. Klasse mit Miss Nevin gemeinsam. Ein Sprachgewirr aus Deutsch, Englisch und Arabisch – zusätzlich zu dieser schwierigen Situation einer Vertretungsstunde. Zum Glück war das nicht ganz neu für mich, da ich in meinen praktischen Erfahrungen an deutschen Schulen ähnliches erlebt hatte. In Deutschland studiere ich in Halle an der Saale Musik und Theologie, um Lehrerin zu werden. Dieses Jahr im Nahen Osten nutze ich nun für weitere praktische Erfahrungen und neue Ideen. Mein eigentlicher Aufgabenbereich besteht darin,

Auch Anne Hornemann musiziert und marschiert mit.

Schüler, die schwach im Deutschunterricht sind, aus den unteren Klassen heraus zu nehmen und mit ihnen hilfestellenden Unterricht in der Bibliothek zu machen. Es ist eine Herausforderung, die Jüngeren zu bändigen, zumal sie nur wenig deutsche Worte verstehen. Aber so lerne ich wenigstens Arabisch.

Das Schulklima ist sehr herzlich und ich fühle mich hier sehr wohl. Meine Arbeit wird geschätzt und bei dringenden Fragen habe ich immer einen Ansprechpartner. Das Lehrerkollegium kümmert sich rührend um uns Volontäre. Mit mir sind zwei amerikanische Volontäre in Beit Sahour, Janelle und Treena, die im Englischunterricht mithelfen und sich auch im Sport- und Kunstunterricht engagieren. Sie sind wie die Lehrer sehr lebenslustig und vielseitig interessiert. So entstand auch die Idee, einen „English-Club" zu gründen, der mittwochs stattfindet. Es gibt auch verschiedene Austauschprogramme mit Schulen und Städten aus Deutschland, die zu Besuch kommen oder unsere Schüler zu sich einladen.

Zu den Schulfesten und Empfängen treten die Dabke-Tanzgruppe und der Schulchor auf. Beide leben für die arabische Tradition und tragen sie durch die Generationen weiter. In den Sommerferien geht der Schulchor auf Konzertreise nach Österreich. Es ist ein Genuss, den Chor persönlich zu erleben.
In der Weihnachts- und Osterzeit treten die Pfadfindergruppen der Schule auf die Straßen und marschieren im Gleichschritt zum Paukenschlag. Unsere Pfadfindergruppe hat sich gegen die üblichen Dudelsäcke gewehrt. Melodien werden liebevoll von Holz- und Blechbläsern gespielt. Das Fundament bilden die Trommeln. Die Uniform ist blau-schwarz-weiß. Die Pfadfinderabzeichen blitzen auf Hemd und Bluse.

Neben den schulischen Aufgaben und Aktivitäten unterstütze ich das Patenschaftsprogramm des Berliner Missionswerkes. Zusammen mit Susanne Voellmann aus Berlin, Faraj Allati und Salameh Bishara aus Beit Sahour kümmern wir uns um die Paten in Deutschland und senden ihnen die Grüße der Schulpatenkinder zu. Ihre Unterstützung ist sehr wichtig für den Schulbetrieb. So können Kinder die Schule besuchen, denen es sonst aus finanziellen Gründen nicht möglich wäre.

Anne Hornemann, derzeit Volontärin an der Evangelisch-Lutherischen Schule in Beit Sahour

Wenn Sie den Sozialfonds der Schule in Beit Sahour mit einer Spende unterstützen wollen, überweisen Sie bitte auf das Konto EDG Kiel, BLZ 210 602 37, Konto 777 820 unter dem Stichwort „Sozialfonds Beit Sahour", Projektnr. 4412

Olivenöl fürs Oberhaupt

Bundespräsident Wulff zu Besuch in Talitha Kumi

Wer in einem Schloss wohnt, der erkennt Qualität, wenn sie ihm begegnet. Zwei Flaschen des vom Ölberg zu Jerusalem stammenden Talitha-Kumi-Olivenöls erwarb Bundespräsident Christian Wulff dann auch bei seinem Besuch in der Schule Ende November 2010. Talitha Kumi als Hoflieferant für das Schloss Bellevue – diese Vorstellung gefällt.

Der hochwertige Olivensaft dürfte nicht die einzige Erinnerung sein, die das deutsche Staatsoberhaupt aus Talitha Kumi mitgenommen hat. Wulff hatte der Schule am letzten Tag seiner Nahost-Reise einen Besuch abgestattet. Gemeinsam mit seiner Tochter Annalena wollte er sich selbst ein Bild von der hier geleisteten Arbeit machen. Und Wulff war beeindruckt. Talitha Kumi sei ein „Zeichen der Ermutigung in der Region", würdigte der Bundespräsident den Einsatz derjenigen, die sich im und für das Schulzentrum engagieren.
Bei seinem Rundgang erfuhr Wulff, dass in Talitha Kumi derzeit etwa 850 palästinensische Mädchen und Jungen sowohl christlichen als auch muslimischen Glaubens gemeinsam unterrichtet werden. Dass sie in wenigen Jahren erstmals auch die Deutsche Internationale Abiturprüfung (DIAP) ablegen können, freute Wulff – als Schirmherr des Weltverbandes deutscher Auslandsschulen – besonders. Die Palästinensische Autonomiebehörde habe ihm in diesem Zusammenhang versichert, sie werde das DIAP und das palästinensische Abitur als gleichwertig anerkennen. „Das ist eine große Geste von Präsident Abbas", sagte Wulff über eine entsprechende Zusage des Präsidenten der Autonomiebehörde. „Die Palästinenser sind Freunde Deutschlands."

Überhaupt war der Bundespräsident voll des Lobes angesichts der Toleranz und Offenheit, die ihm bei seinem Besuch begegneten. Über Talitha Kumi sagte er, dass die Kinder hier fürs Leben lernten: „Sie lernen, sich gegenseitig zu respektieren und zusammen an

der Zukunft Palästinas zu bauen". Er freue sich über den interreligiösen Dialog und die Friedensarbeit an der Schule. Dem Schulleiter von Talitha Kumi, Rolf Lindemann, sprach Wulff daher auch im Namen der Bundesregierung seinen Dank aus.

Lindemann erinnerte in seiner Begrüßung an die Gründung der Schule vor knapp 160 Jahren. Das Ziel damals sei gewesen, in Not geratenen Mädchen zu helfen und ihnen eine gute Bildung zu ermöglichen. Inzwischen werde die ehemalige Mädchenschule zur Hälfte auch von Jungen besucht. „Wir unterrichten ungefähr 60 Prozent Christen und 40 Prozent Muslime, denen wir jeden Tag aufs Neue vermitteln, wie man miteinander leben, gemeinsam lernen und Konflikte gewaltfrei lösen kann – und das in der sehr schwierigen Situation, in der wir als Schule arbeiten". Lindemann erinnerte damit an die angespannte politische Lage: „Dort draußen sehen wir Mauern und Checkpoints, die für unsere Schülerinnen und Schüler nicht passierbar sind und die unser Schulleben immer wieder beeinträchtigen. Stehen wir hingegen hier im wunderschönen Innenhof von Talitha Kumi, so blicken wir auf unsere Schule, die zu den besten Schulen Palästinas gehört."

Den Besuch des Bundespräsidenten nutzte Lindemann auch, um den 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Schule sowie dem Träger Talitha Kumis, dem Berliner Missionswerk, zu danken. Auch die deutschen Fördererinnen und Förderer, die über Patenschaften und Spenden den Schulbetrieb mitfinanzieren, ließ Lindemann bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt. „Sie tun viel Gutes auf dieser Erde", sagte Wulff an Lindemann gerichtet, bevor er mit Tochter Annalena und dem Rest seiner Delegation Talitha Kumi verließ – und mit zwei Flaschen kostbaren Olivenöls im Gepäck…

Serhat Ünaldi, Berliner Missionswerk

Wer sein Öl wie der Präsident genießen will, der kann die Hoflieferanten von Talitha Kumi auch für sich selbst in Anspruch nehmen und eine Bestellung im Internet aufgeben unter: www.PalOlive.de Die Flasche (250ml) kostet 14,90 € incl. MwSt. plus Verpackung/Versand. Ein Teil des Erlöses geht an Talitha Kumi .

Theater-AG in Talitha Kumi

„Palästinensische Großmütter erzählen“

Was geschieht, wenn sich palästinensische Großmütter, die in der Westbank leben, zum Kaffeetrinken zusammensetzen? Sie reden von alten Zeiten und von der Gegenwart, von Erfreulichem und Traurigem, von Möglichkeiten und Grenzen. All dies liegt in der Westbank sehr nahe beisammen.

In kurzen Szenen stellt die Theatergruppe der Talitha Kumi Schule in Beit Jala, Westbank, auf Deutsch Ausschnitte aus dem Leben mehrerer palästinensischer Familien dar. Die 13 Schülerinnen und Schüler schlüpfen dabei in die Rollen von Großeltern und Kindern, von israelischen Siedlern und arabischen Landbesitzern, von verzweifelten Eltern und frustrierten Checkpointgängern. Sie feiern, lachen und weinen zusammen.
Die SchülerInnen stellen Szenen nach, wie sie beinahe täglich in der Westbank zu beobachten sind. Manche stammen aus dem Erfahrungsschatz der Schüler selbst, andere aus „zweiter Hand“. Erzählt werden die Ereignisse von den Großmüttern einiger palästinensischer Familien, die sich regelmäßig auf ein Tässchen arabischen Kaffees treffen. Erinnerungen werden wach, die in einer Rückschau dargestellt werden. Aber auch aktuelle Sorgen werden angesprochen: Wann kommt der Sohn aus Jerusalem zurück? Wird das neugeborene Enkelkind überleben? Wann werden die Menschen wieder frei(er) leben können?

Um das Theaterstück in reisefreundliche Form zu bringen, verwenden die jungen SchauspielerInnen Tücher und Kartons als Mittel der Darstellung. Mit Hilfe der Tücher werden aus Großmüttern Siedler, aus Kindern Eltern; die Kartons verwandeln sich in Hocker und Mauersteine.

Die jungen SchauspielerInnen besuchen die 9. und 10. Klasse und sind Palästi-

Auftritte der Gruppe beim Evangelischen Kirchentag in Dresden:

Donnerstag, 2. Juni, 19.00 - 20.00 h
St. Paulus Kirche, Gemeindesaal, Bernhardstr. 42, 01187 Dresden
Freitag, 3.Juni, 14.30 – 15.30h
Probebühne, Ostra-Allee 27, 01067 Dresden
Sonnabend, 4. Juni, 13.30 – 14.30h
Zionskirche, Bayreuther Str. 28, 01187 Dresden

Eleonore Straub (Mitte) mit zwei Volontären, die die AG tatkräftig unterstützen.

nenserInnen aus der Westbank und aus Jerusalem. Sie gehen und gingen der Aufgabe, ein solch kritisches Stück zu entwickeln und auf die Bühne zu bringen, mit großem Engagement und viel Energie nach – nicht zuletzt aus eigener Betroffenheit. Einmal pro Woche treffen sie sich, um zu proben, Veränderungen vorzunehmen und neue Ideen umzusetzen. Bisher ist das Ende offen…

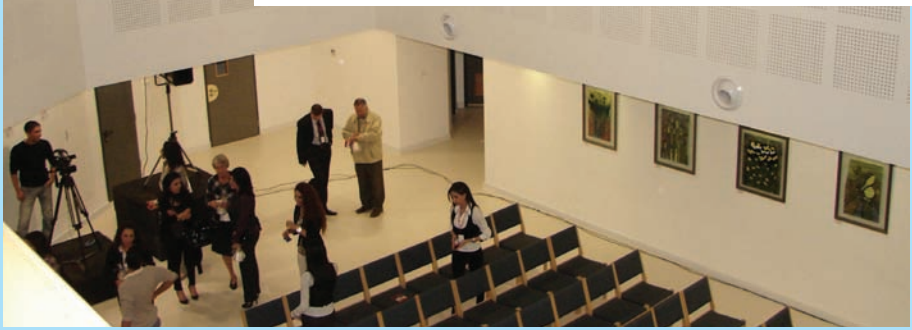
Die Premiere des Stücks wird am „Tag der offenen Tür" am 14. Mai in Talitha Kumi feiern. Anfang Juni wird die Theatergruppe dann beim Evangelischen Kirchentag in Dresden auftreten – der absolute Höhepunkt für die DarstellerInnen und eine wunderbare „Belohnung" für ihren hohen mentalen und vor allem emotionalen Einsatz.

Eleonore Straub, derzeit Theater-AG-Leiterin und Deutsch- und Sportlehrerin in Talitha Kumi

Wenn Sie Schülerreisen mit einer Spende unterstützen wollen, überweisen Sie bitte auf das Konto EDG Kiel, BLZ 210 602 37, Konto 777 820 unter dem Stichwort „Schülerbegegnungen" Projektnr. 4112

Dar al Kalima feiert

Neue Fachhochschule Bethlehem



„Da musst du unbedingt hin!“, sagte einer unserer Freunde, als ich ihm erzählte, dass unser Vorstand zur Einweihung der neuen Fachhochschule Dar al-Kalima eingeladen war. Was terminlich zunächst nicht möglich schien, wurde wahr: Von München aus flogen wir – Vorstandsmitglied und Schriftführer, Pfarrer Karl-Heinz Fuchs und ich – am 29. November bei Wintereinbruch in Süddeutschland zu einem Blitzbesuch nach Bethlehem. Unser Schatzmeister, Adnan Nasser, war bereits in seiner Heimatstadt Bethlehem angekommen.

Die Freude über unser Kommen war groß, als wir am Abend im Internationalen Begegnungszentrum in Bethlehem zwar verspätet eintrafen, aber gerade noch rechtzeitig zur Begrüßung der Gäste aus Übersee und Europa durch Mitri Raheb. Die Einweihungsfeier fand am späten Nachmittag des 30. November statt. Am Vormittag trafen wir zunächst auf Bundespräsidenten Christian Wulff, der am gleichen Tag Bethlehem seinen ersten Besuch abstattete.

An der Einweihungsfeier der Fachhochschule am späteren Nachmittag nahmen zahlreiche andere hohe Persönlichkeiten aus Palästina und Israel teil sowie Gäste aus den USA, Schweden, Dänemark, Schweiz und Deutschland. Das Motto der Feier lautete: „That we might have life und have it abundantly“ („Auf dass wir Leben haben und das ohne Einschränkungen“). Die Sehnsucht nach Leben in Unabhängigkeit und Freiheit kam auch in den Rede- und Kulturbeiträgen zum Ausdruck, die meisten auf Arabisch.
Und als Bischof Dr. Munib Younan, Vorsitzender des Aufsichtsrates des Bildungskonsortiums „Diyar“, Präsident des Lutherischen Weltbundes und Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land den Segen Gottes spendete und das neue Gebäude feierlich seiner Bestimmung übergab, kam eine so ausgelassene, fröhliche und geradezu weihnachtliche Stimmung auf, dass es mir schien, als bliebe die Zeit stehen und die Menschwerdung Gottes wäre so greifbar nah wie einst auf den Hirtenfeldern, als der Engel sprach: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird….“

Für diesen Augenblick schien vergessen, dass ganz Bethlehem ein einziges „open air“-Gefängnis ist. Am Schluss der Grußwortredner, so der Wunsch von Mitri Raheb, kamen

die Bibelworte aus der Bergpredigt nach Matthäus 5, 14 ff. in fünf Sprachen zu Gehör: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen."

Reinhard Tröster, Vorstandsvorsitzender Förderverein Dar al-Kalima (Haus des Wortes) e. V.

Grußwort von Mitri Raheb

Liebe Freunde,
Salaam aus Bethlehem, dem Städtchen klein. Die Geburt Jesu Christi ereignete sich vor über 2000 Jahren in unserer Stadt und trotz aller Versuche der Besatzer, damals und heute, die Nachricht der Hoffnung zum Schweigen zu bringen, ist sie immer noch lebendig. Vergangene Woche konnte Bethlehem erleben, wie eine neue Vision Fleisch wurde, als unser neues Gebäude für Höhere Bildung und Forschung eingeweiht wurde. Es ist das modernste Bauprojekt in Bethlehem seit vielen Jahren und gleichzeitig unser Weihnachtsgeschenk an unsere Stadt, Menschen und Gemeinschaft. Wir hoffen, dass durch dieses Gebäude ein neuer Raum entstanden ist, wo junge Palästinenserinnen und Palästinenser ihre Gefühle, Gedanken und Ideen in Kunst und Musik zum Ausdruck bringen können. Durch ihre Filme wird es ihnen möglich sein, einer Gemeinschaft ein Gesicht zu verleihen, die verbannt ist hinter eine Mauer, inspiriert von Christus, der Gott ein Gesicht, eine Stimme und einen Namen gab. Weihnachten ist nicht das, was vor 2000 Jahren geschah, sondern es geht vielmehr darum, was Gott damals begann und was immer noch hier und heute durch uns alle weiterlebt. Wir laden Sie herzlich ein, unsere Homepage zu besuchen, auf der Sie einen ersten Eindruck von diesem großen Projekt bekommen können, das wir mit Gottes Hilfe und der Unterstützung vieler Freunde auf der ganzen Welt verwirklichen konnten. www.diyar.ps

Wenn Schüler über Grenzen lernen …

Projekt zur UN-Menschenrechtscharta

Wer kennt die UN-Menschenrechtscharta und weiß, wie viele Artikel sie enthält? Schüler der beiden UNESCO-Projektschulen Talitha Kumi und der Peter-Bruckmann-Schule in Heilbronn, einer Berufsschule, erarbeiteten ein ungewöhnliches Buch, das die Charta genauer untersucht. Ihre 30 Artikel werden betrachtet aus dem Blickwinkel der Kunst und Literatur, 30 Kunstwerke für 30 Artikel.

Die Heilbronner Schüler entwickelten Ideen zur Gestaltung des Buches. Installationen wurden ausprobiert, eigene Fotos gemacht und nach anderem verwertbaren Material gesucht. Fotorechte mussten ermittelt und unterschiedliche Bildqualitäten ausprobiert werden. Die bilingualen Texte wurden graphisch aufbereitet und mit je einem Foto auf einer Doppelseite pro Artikel präsentiert. Als fotographisches Leitmotiv des Buches wurde die Friedenstaube gewählt, die Johan-Galtung-Friedenstaube, die in der Peter-Bruckmann-Schule im Foyer steht (ein Werk des Künstlers Richard Hillinger) – und auch im Logo von Talitha Kumi erscheint.

Im Laufe der Zeit schmolzen die Mitglieder des Projektes in beiden Schulen auf ein kleines Häuflein zusammen. Die Schülerin Siggi Zwick meinte schmunzelnd: „Ich lese gern! Aber das, was für mich zunächst nur unterhaltsames Lesen war, stellte sich bald als Bewährungsprobe heraus!“ Fotos, die von den Baden-Württembergern als gut erachtet wurden, konnten z.B. bei den Palästinensern keinen Anklang finden. Bücher, die in Deutschland in jedem Bücherregal stehen, waren in Palästina nicht aufzutreiben. So sammelten die deutschen Schüler Geld und schickten vier englischsprachige Bücher auf den Weg. Anfang 2011 konnte das Buch allen Unterstützern (u.a. den Unesco-Projektschulen und Amnesty International), präsentiert werden. Und natürlich dem Träger der Schule, dem Berliner Missionswerk, das wesentlich den Druck ermöglichte. Wir haben bei diesem Projekt nicht nur über Grenzen (hinweg) gelernt, sondern auch etwas über Grenzen und Mauern.

Raimund Pousset, Dipl.-Päd.u. Oberstudienrat an der PBS und **Siggi Zwick**

Die Broschüre „30-4-30“ (70 S.) mit 30 Texten und Fotos für 30 Menschenrechtsartikel können Sie für 6,50 € zuzügl. Versandkosten in der Materialstelle des Berliner Missionswerks bestellen. r.reifegerste@bmw.ekbo.de oder Fon 030 243 44 173

Stimme aus der Zivilgesellschaft

Sumaya Farhat-Naser

Die Situation in Palästina ist schwer wie nie zuvor und meine Befürchtung ist, dass sie noch schwerer wird. Die Friedensverhandlungen sind wieder blockiert worden, bevor sie begonnen haben. Das geht nun so seit mehr als 17 Jahren. Die unterschriebenen Verträge sind nicht umgesetzt worden, das Unrecht geht weiter und alle schweigen. Der Mut zur Intervention fehlt und die wahren Intentionen zum Frieden bleiben aus. Der Mauerbau um palästinensische Städte und Orte geht rasant weiter. Alle Ländereien zwischen den Städten und Dörfern außerhalb der Mauer werden dem Staatsgebiet Israels einverleibt. Das für Entwicklungsplanung und Wachstumsmöglichkeiten unserer Städte und Dörfer nötige Hinterland wird weggenommen. Der Siedlungsbau intensiviert sich wie nie zuvor und verschluckt noch mehr palästinensisches Land, ohne Rücksicht auf Verhandlungskriterien und Vereinbarungen, die in UN-Resolutionen und Menschenrechtskonventionen verankert sind. Das Jordantal-Gebiet, das sich von Nord nach Süd über 150 km und von Ost nach West über 10 bis 15 km erstreckt, ist zum Militärsperrgebiet erklärt worden. Deshalb können alle dort lebenden Palästinenser nur mit einer Militärgenehmigung das Gebiet verlassen oder sich bewegen. Auch Palästinenser, die im Saumgebiet wohnen (das sind die, die zwischen der Mauer und der Grünen Grenze zu Israel eingemauert sind), können sich nur mit Militärgenehmigung bewegen. Die Bewegungsfreiheit wird eingeschränkt, die Entwicklung und das normale Leben maßgeblich erschwert, so dass die Menschen gezwungen werden, das Gebiet zu verlassen. Evakuierung, Vertreibung und Zwangumsiedlung gehören zu unserem Alltag. Endresultat: Alle Palästinen-

ser werden gedrängt, in drei voneinander getrennten und eingemauerten Enklaven zu leben, auf weniger als 10% des Bodens Palästinas. Sie sind dann total von israelischen Sperranlagen kontrolliert. Bewegung, Entwicklungsumfang und Lebensqualität werden von der Besatzungsmacht bestimmt. Ein lebensfähiger souveräner Staat Palästina ist somit verhindert. Sicher ist das weder Befreiung noch Unabhängigkeit und sicher nicht die Grundlage für einen dauerhaften Frieden.

Ein Gesetz soll in Kraft treten, wonach die Loyalität zum Staat Israel als jüdischem Staat Pflicht sein soll für die Staatsbürgerschaft. Es ist unklar, was unter jüdischer Staat oder Loyalität verstanden wird. Sicher ist, dass diese Forderung im Widerspruch steht zur israelischen Staatsgründungserklärung, in der die Gleichberechtigung und der Schutz der Interessen aller Bürger in Demokratie und Freiheit die Grundlage sein soll, ohne Unterschied von Herkunft, Rasse, Religion und Ethnizität. Hunderte von Israelis protestierten in Tel Aviv gegen dieses Gesetz und die Staatsgründungserklärung wurde gelesen. Sie ermutigen uns und geben uns Hoffnung.

In Jerusalem werden Häuser in palästinensischen Wohngebieten zerstört, weil neue Planungen und Umstrukturierungen vollzogen werden sollen, um das Erscheinungsbild der jüdischen Präsenz anzupassen. Hunderte von Familien werden obdachlos, ohne dass ihnen alternative Wohnmöglichkeiten angeboten werden. Sie sind gezwungen, Jerusalem zu verlassen, was dem Ziel entspricht, immer weniger Palästinenser in Jerusalem wohnen zu lassen.

Intern-palästinensisch leiden wir sehr und schämen uns aufgrund der weiterhin bestehenden Spaltung und Unversöhnlichkeit zwischen West Bank und Gaza, zwischen Al Fatah und Hamas. Die Menschen werden zerrieben zwischen Interessen von Ost und West, und zwischen denen, die von der Situation profitieren und an Macht und an Geld verdienen.

In der West Bank sind dennoch Fortschritte zu sehen: Der Aufbau von Institutionen, eines demokratischen Justiz- und Verwaltungswesens, Bekämpfung der Korruption, Durchsetzen von Recht und Ordnung, wirtschaftliche und infrastrukturelle Verbesserungen sind Zeichen der Hoffnung. Doch die Verschiebung der Wahlen auf unbestimmte Zeit, die Angst vor Meinungsäußerung oder Kritik an der Regierung lassen viele befürchten, ein Polizeistaat könnte kommen. Die Wahrung von Menschenrechten und Menschenwürde wie auch Pluralität im Denken und der politischen Ansichten unter Respekt der Differenzen muss noch gelernt und verbindlich befolgt werden. Viele Menschen sind enttäuscht und müde, andere zerbrechen, werden gleichgültig und verzweifeln. Doch viele Menschen und Organisationen fühlen sich verpflichtet wie nie zuvor, sich für die Menschen einzusetzen und den Aufbau der zivilen Gesellschaft intensiver anzugehen, um Perspektiven zu zeigen, Hoffnung lebendig werden zu lassen, gerade unter der jungen Generation. Kurse und Trainings im sozialen und erzieherischen Bereich boomen, ebenso in Bildung und Kultur, in

Wirtschaft und technischer Entwicklung. Hierzu gehört unsere Fortbildung und Friedenserziehungsarbeit, die nun seit Jahren läuft.

Unsere Botschaft ist, Jugendlichen und Frauen Wege zu zeigen und ihnen Fähigkeiten beizubringen, damit sie nicht zerbrechen. Unser Erziehungsziel ist, Bewusstsein so zu bilden, dass jeder Mensch die Aufgabe in die Hand nehmen kann, sich selbst zu helfen. Es ist möglich, sich selbst zu entscheiden, ob man sich ärgern will, wie lange ein Wutanfall dauern soll, die Provokationszeit und Intensität auf sich wirken zu lassen oder sich sofort davor zu schützen. Wir lernen, Vertrauen auszustrahlen und Vertrauen zu empfangen, vom Guten auszugehen und Zuversicht zu behalten. Wir lernen unsere Gefühle und Sorgen auszusprechen, unsere Wünsche zu bekunden und entscheiden uns dafür, aktiv zu sein, damit wir Ohnmacht und Depression auffangen können und unsere Probleme verarbeiten können. Auf uns kommt es an, positive Änderungen herbeizuführen. Wir lernen zu glauben.

Es geht darum, zu lernen, sich in die Lage der anderen zu versetzen, zu versuchen, ihre Gefühle und Handlungen zu verstehen und zu respektieren. Aus diesem Verstehen und Respektieren heraus erlangt man die Fähigkeit, die anderen zu gewinnen. Das bedeutet Selbststärkung und Selbstwertschätzung schaffen. Anhand täglicher Probleme in der Schule und im Zuhause werden Themen angesprochen und Werte vermittelt.

An unseren Treffen nehmen Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studentinnen, Hausfrauen und Berufstätige teil. Sie kommen freiwillig und mit Freude zu den Seminaren. Fast bei jedem Seminar, finden vorher und nachher individuelle Gespräche und Beratung statt.

Es ist unsere Pflicht, eine friedliche und diplomatische Lösung anzustreben, damit Leid und Schmerz enden, um eine bessere Zukunft für uns alle, für Palästinenser und Israelis zu ermöglichen. Wir lernen aufs Neue, Bücher, Musik, Tanz und Belebung der Kultur zu schätzen, und uns daran zu erfreuen. Dinge, die Freude und Hoffnung bringen.

Es ist November, Olivenerntezeit, und alle sind eifrig dabei, die Ernte einzubringen. Die Freude ist groß, auch wenn an vielen Orten fanatische Israelis die Olivenbäume verbrennen, die Bauern verjagen und an mehreren Orten Moscheen in Brand gesetzt worden sind. Viele solcher Angriffe geschehen während die Soldaten tatenlos zuschauen und den Angreifern Schutz bieten. Andere israelische Menschenrechtsaktivisten dokumentieren und publizieren diese Vergehen. Sie ermutigen uns und bestärken die Notwendigkeit zu differenzieren. Wir vertrauen auf Gott, dass der Schaden begrenzt bleibt.

Sumaya Farhat-Naser, palästinensische Friedensaktivistin, Autorin und vielfache Preisträgerin im November 2010

44 Jahre Patenschaftsprogramm I:

Das Team „Patenschaftsprogramm“ stellt sich vor

Anlässlich des 44. Jubiläums des Patenschaftsprogramms werden wir 2011 regelmäßig unterschiedliche Aspekte des Programms beleuchten. In dieser Ausgabe stellen wir auf vielfachen Wunsch zunächst das Team, das in Berlin und Palästina das Programm betreut, kurz vor.

Ich bin Susanne Voellmann und in Berlin zuständig für das Patenschaftsprogramm. Ich bin fast so alt wie das Programm, in Berlin aufgewachsen und lebe bis heute sehr gerne hier. Ich liebe das Berliner Multikulturelle und das Einander-leben-lassen. Bereits in Schule und Studium beschäftigte ich mich viel mit Nazideutschland, Judenverfolgung und dem Nahostkonflikt. Für meine Tätigkeit bringe ich also persönliches Interesse mit, aber auch gute berufliche Erfahrungen, die mir hier helfen, z.B. als Kulturmanagerin und selbstständige PR-Frau.

Bei der Betreuung des Patenschaftsprogramms beeindrucken mich immer wieder aufs Neue die große Hilfsbereitschaft und das Engagement so vieler Menschen für eine richtig tolle Sache: die evangelische Schularbeit in Palästina. Ich freue mich immer, wenn es mir gelingt, durch Überzeugungsarbeit den Unterstützerkreis noch zu erweitern. Denn Hilfe ist dann am nachhaltigsten, wenn der Mensch gibt, weil er versteht. Und die Menschen in Palästina brauchen unsere Hilfe und Solidarität.

Neu im Team für die Schule in Beit Sahour:

Ich heiße Farajalla Hanna Allati, kurz Faraj Lati und komme aus einer großen Familie – mit acht Geschwistern und natürlich meinen Eltern. Mein Vater war der beste Friseur in Palästina seit der britischen Mandatszeit vor dem Krieg von 1948. Erstaunlich ist, dass ich den Beruf meines Vaters nicht „erben“ wollte, wie es bei uns Arabern damals üblich war. Haare schneiden gefällt mir überhaupt nicht und ich gehe lieber mit Menschen um, die meine Hilfe brauchen.

Ich habe mich entschieden, Diakon zu werden, um damit meine Kirche zu unterstützen, aber auch um soziale und pädagogische Dienste in meinem Land zu leisten. 1974 erhielt ich in Bethel bei Bielefeld ein Ausbildungsstipendium. Sechs Jahre lang habe ich mit Freude und Vergnügen diese „goldene Gelegenheit“ ehrenhaft genutzt. Ich diente zum ersten Mal in meinem Leben körperbehinderten Menschen mit viel Geduld, einer Tugend, die ich dort wirklich brauchte und weiter entwickeln konnte. Nach meinem Studium in Bethel fing ich 1980 in einem arabischen Internat in Beit Jala eine Tätigkeit als Erzieher an. Später bin ich dann versetzt worden

zur Evangelischen Schule in Beit Sahour, wo ich bis heute als ehrenamtlicher Gemeindediakon und Lehrer tätig bin.
Ich unterrichte derzeit Deutsch und Religion und helfe beim Patenschaftsprogramm unserer Schule mit. Dass es immer wieder Menschen gibt, die an die Kinder auf dieser Welt denken und für sie und ihre Ausbildung sorgen, ist wirklich ein großes Geschenk von Gott. Mir macht diese Arbeit viel Spaß, denn sie macht meine Aufgabe als Diakon komplett.
Vielen Dank und viele Grüße mit Gottes Segen aus Palästina!

Neu im Team für die Dar al Kalima Schule:

Mein Name ist Jiana Sarras, ich bin 22 Jahre alt und nicht verheiratet. Ich wohne bei meinen Eltern in Beit-Jala. Ich habe einen Bruder und zwei Schwestern. Ich treibe gerne Sport (vor allem Laufen) und lese und schreibe gern. Nach meinem Abitur in der Schwedischen Schule in Bethlehem bin ich für zwei Jahre nach München gegangen und habe dort Deutsch gelernt. In München habe ich nicht nur die deutsche Sprache gelernt, sondern auch Selbstständigkeit. Das Kennenlernen anderer Traditionen und anderer Menschen war spannend und bereichernd für mich. Die Sprache hat mir sehr gut gefallen, deshalb arbeite ich jetzt in der DAK Schule als Deutschlehrerin. Die Arbeit als Lehrerin in der Schule macht mir viel Freude. Ich glaube, dass die deutsche Sprache sehr wichtig für die Kinder ist .Sie haben damit die Möglichkeit, andere Traditionen und Kulturen kennenzulernen. Natürlich können sie das auch mit anderen Fremdsprachen, aber mir liegt natürlich Deutsch besonders am Herzen.

Im Team für Tchitha Kami:

Viele von Ihnen kennen mich bereits, sowohl persönlich als auch über frühere Beiträge in „Im Lande der Bibel". Seit ungefähr 2004 betreue ich, Rania Salsaa, das Patenschaftsprogramm an der Talitha Kumi Schule – als Nebentätigkeit zu meiner Haupttätigkeit als Lehrerin. Ich war selbst Schülerin in Talitha Kumi und auch ein Patenkind in diesem Programm. Das Programm ist zwar nicht so alt wie die Schule selbst, hat aber dennoch bereits viele Patenkind- und Paten-Generationen erlebt. Einige von Ihnen sind schon seit den Anfängen dabei oder haben die Tradition ihrer Vorfahren fortgesetzt. Über die Zusammenarbeit aller Beteiligten freue ich mich immer wieder.

Wenn auch Sie eine Patenschaft übernehmen möchten, rufen Sie uns an, oder schreiben Sie uns: Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk, Patenschaftsprogramm, Georgenkirchstr. 69/70, 10249 Berlin, nahost-jv@berliner-missionswerk.de. Fon: 030 – 243 44 192 oder -195

Bildung ist die beste Grundlage für Frieden und Demokratie – Helfen Sie mit!

Mit Spannung und Anteilnahme verfolgen wir in den letzten Wochen die aktuellen Ereignisse im Nahen Osten und in den Maghreb-Staaten. Die Forderungen nach mehr Demokratie ebben nicht ab. Weite Teile der Bevölkerung, aber vor allem junge Menschen, engagieren sich, denn sie wünschen sich bessere Zukunftsperspektiven - für sich und ihre Kinder.

Unsere Partnerkirche in Palästina, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL), kann mit Stolz auf ihren Beitrag zu einer demokratischen Erziehung blicken. Denn Demokratie beginnt schon in der Schule.

Derzeit lernen 2.300 Mädchen und Jungen, Christen und Muslime, gemeinsam wichtige Grundlagen der Demokratie: Verantwortung, Selbständigkeit, Toleranz, kritisches Mitdenken, freie Meinungsäußerung, Mitbestimmung, soziale Kompetenz. Stures Auswendiglernen ist nicht gefragt, sondern moderne Lerntechniken und Teamarbeit. Sportliche und musische Angebote fördern die persönliche Entwicklung. Klassensprecher und Schülervertretungen setzen eine demokratische Mitbestimmung um. Streitschlichtertrainings fördern gewaltfreie

HIER KÖNNEN SIE HELFEN

„Unsere Schulen ermöglichen Schülern und Schülerinnen mit den unterschiedlichsten religiösen und sozialen Hintergründen nach den Grundsätzen des Evangeliums zu lernen und sich zu entwickeln. So wie jeder Mensch ein Abbild Gottes ist, und die Würde und die Freiheit eines jeden Menschen unantastbar, so sind wir aufgerufen, einander mit unseren Talenten, Stärken und Schwächen zu akzeptieren."

Dr. Charlie Haddad, Schulrat der ELCJHL

Konfliktlösungen und die Bereitschaft, Kompromisse zu finden. Darüber hinaus entwickeln die Schulen Angebote beruflicher Bildung – zum Beispiel im Hotel- und Tourismusbereich, um jungen Menschen Arbeitsperspektiven im Land zu ermöglichen.

Helfen Sie mit, die Schularbeit in Palästina aufrecht zu erhalten und auch bedürftigen palästinensischen Kindern eine gute Schulbildung zu ermöglichen. Damit legen Sie den Grundstein für eine demokratische Entwicklung. Denn Schularbeit in Palästina ist Friedensarbeit – gerade in diesen Zeiten politischer Umbrüche mit ungewissem Ausgang.

Unterstützen auch Sie unsere Schwestern und Brüdern im Heiligen Land. Schenken Sie den jungen Menschen und ihren Familien zu Ostern Hoffnung für ein Leben mit Perspektive in Freiheit und Frieden.

Projekt 4201
„Ev. Schularbeit in Palästina"
Spendenkonto
EDG Kiel
BLZ 210 602 37
Konto 777 820

33. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dresden vom 1. bis 5. Juni 2011

Den Stand des Jerusalemsvereins finden Sie auf dem Kirchentag im Messebereich 3, Bereich Nahost-Partnerschaften, Standnummer MA 11 27 53.
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!!

Die Tanz-, Chor- und Theatergruppe aus Talitha Kumi tritt in Dresden zu folgenden Terminen auf:

Donnerstag, 2. Juni, 19.00 - 20.00 h
St. Paulus Kirche, Gemeindesaal
Bernhardstr. 42, 01187 Dresden

Freitag, 3.Juni, 14.30 – 15.30h,
Probebühne
Ostra-Allee 27, 01067 Dresden

Sonnabend, 4. Juni, 13.30 – 14.30h,
Zionskirche
Bayreuther Str. 28, 01187 Dresden

BERLINER MISSIONSWERK

www.berliner-missionswerk.de

www.jerusalemsverein.de